

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

11.12.1928 (No. 342)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Nr. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 2. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wälder für den Familienliebhaber, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Münch. Liederdarbelle, „Mutierte Wälder“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21
Verlag: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto, Karlsruhe 4841

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zungewisser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 342 (8 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 11. Dezember 1928

66. Jahrgang

In Kürze

In Lugano wurde die 53. Ratstagung eröffnet. Spanien hat seine Einladung zu einer Ratstagung in Madrid erneuert.

Gestern kam es in Hamburg bei der Aufhebung des Stilles „Verbrecher“ erneut zu erregten Kundgebungen im Theater und vor dem Schauspielhaus, wobei 15 Personen festgenommen wurden.

Der Teufel an der Wand

B. A. Poincaré hat sich mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit ein Kabinett zusammengestellt, das nicht nur mit ihm durch die und dünn geht, sondern auch noch einen inneren Seelensplitz in die Partei hineinragt, die seine Demission veranlaßte. Durch diese glänzende Zusammenstellung sicherte er sich nicht nur eine unantastbare Mehrheit, sondern erhält auch noch einen Teil der Stimmen eben dieser Partei. Er verhoffte sich, indem er einen Teilhaber des „Quotidien“ und „L'Œuvre“ zum Minister machte. Die bedauernden Werte Partei, die Radikalsocialisten, wurden auf diese Weise noch um die Mitwirkung eines Teiles ihrer Presse beraubt.

Eine wirkungsvolle Opposition wurde damit nahezu unmöglich gemacht. Die erste Aufgabe des neuen Kabinetts war der Haushalt, der augenblicklich in aller Eile durchgepeitscht wird. Ohne große Schwierigkeiten, wie das vorauszusehen war. Erst beim „Kriegsbudget“, diesen bezeichnenden Namen führt dieses Fach des Haushalts heute noch, gab es einen kurzen Aufenthalt, eine Zwischenfrage, die aber nur dazu beitragen konnte, die absolute Überlegenheit Poincarés zu beweisen.

Mit 385 gegen 195 Stimmen wurde das „Kriegsbudget“, fast ohne Änderungen, vor allem ohne jede Abweichungen, angenommen. Einwandtrater kann der Sieg nicht sein. Er ist umso bedauerlicher, als es die erste Gelegenheit war, wo die Linke ihre ganze Kraft daran setzte, um den Beweis zu erbringen, daß man mit ihr rechnen muß, daß sie zum mindesten Uebertreibungen zurückweisen kann. Der Ausgang der Wahl, in deren Verlauf Poincaré nochmals, allerdings ohne jede Gefahr, die Vertrauensfrage stellen konnte, hat die Schwäche der Opposition eindeutig bewiesen.

Frankreich, das seit dem Krieg die stärkste Armee hat, hat mit diesem neuen Haushalt die Ausgaben gegenüber den Vorjahren noch bedeutend erhöht, und das mit starker Zustimmung. Es fehlten auf der Tribüne durchaus nicht die sozialistischen Redner, die die Ausgaben für das Land untragbar finden, die soziale Aufgaben in den Vordergrund stellen. Allen diesen Einwänden wird einfach entgegengeworfen, daß die Sicherheit des Landes diese Maßnahmen verlange. Denn Deutschland, immer nur Deutschland, habe wohl nur eine kleine Armee, aber ausgeglichen geschult. Und wenn heute der Krieg ausbräche, hätte Deutschland 210 000 wohlgeschulte Soldaten gegen nur 240 000 Franzosen ins Feld zu stellen. Die Stunde sei ernst, denn die Kleinheit der deutschen Armee mache sie nicht weniger beachtenswert. Die Bestimmung des Versailler Vertrages habe Deutschland gezwungen, seine Armee zu intensivieren, sodaß es selbst mit geringeren Mitteln mehr erreichte. Das sind die Einwände, die jeden Widerspruch unmöglich machen. Und wenn er doch gemacht wird, dann wird dem mutigen Redner vorgeworfen, im Dienste der „Böches“ zu stehen.

Keinem dieser Franzosen fällt aber der logische Schluß aus seinen Behauptungen ein. Wenn Deutschland mit der kleinen Armee und mit den geringen Mitteln eine derart fürchtbare Kriegsmacht bildet, warum folgen die Franzosen nicht den gleichen Wegen? Alle Diskussion wäre überflüssig. Frankreich hätte die fürchtbare Armee, die es zu seinem Schutze nötig hat, und stände dabei noch in dem angenehmen Lichte, abgerüstet zu haben. Wenn man aber die Formel umdreht, scheint sie nicht mehr zu stimmen.

Aber dem Franzosen kommt es in dieser Frage gar nicht auf Logik an. Er will Frieden, will seinen gewonnenen Krieg nicht aus der Hand geben; er hat Angst und sucht diese Angst zu betäuben. Locarno, Genf, Kellogg-Pakt, alles Hirngespinnste, die bei weitem nicht die Sicherheit einer großen Armee geben, für die man zu allen Opfern bereit

Briands wahres Gesicht

Die Briand-Rede gegen den Anschluß viel schärfer als ursprünglich berichtet

Paris, 10. Dez. (Fig. Ver.)

Der im französischen Amtsblatt veröffentlichte Text der außenpolitischen Rede Briands läßt sie bezüglich der gegen den „Anschluß“ gerichteten Wendungen viel schlimmer erscheinen, als dies selbst nach dem im „Temps“ erschienenen Sitzungsbericht sich präsentierte. Darnach hat Briand

in sorgfältig abgewogenen Worten klar gemacht, daß Frankreich und seine Verbündeten nicht nur die formelle Union von Oesterreich und Deutschland verbieten würden, sondern auch jede „Angeilichung“ oder Assimilation, die vom Völkerverbund nicht genehmigt ist und technisch ein „fait accompli“ (vollzogene Tatsache) genannt werden könnte.

An diesem Punkte war eine ausgesprochene Drohung in seiner Rede, eine förmliche Kriegsdrohung. „Ein solches fait accompli“, sagte er, vollzogen in Umwegform und listiger Weise, würde der Vollzug einer ersten Geste sein. Ich fenne keine Erwägung, die den Vollzug einer Geste gestattet, die geeignet ist, den Frieden zu stören“. Nach dieser mehr als ersten Warnung stellte Briand eine nicht weniger ernste Doktrin des „Selbstbestimmungsrechtes“ auf. Nach dieser haben Staaten nicht das Recht, ihre Identität aufzugeben und sich mit anderen Staaten zu vereinigen! Kein Staat habe das Recht, Selbstmord zu begehen. Und er fügte hinzu:

„Wenn neun Zehntel der Bevölkerung eines Staates den Selbstmord wünschen, das heißt, die Streichung ihres Landes von der Landkarte der Welt, und wenn auch nur ein einziges Zehntel der Bevölkerung der Vereinigten Nationen treu bliebe und gegen das Verschwinden von der Landkarte wäre, würde diese Minderheit das Recht haben, daß ihre Wille respektiert würde.“

Das französische Amtsblatt verzeichnet dahinter „stürmischer Beifall von allen Bänken“, Sozialisten ausgenommen. Die Briand-Worte in ihrer brutalen Form machen allen Hoffnungen ein Ende, die je ein Deutscher, gleichviel welcher Partei, auf den „Bazilliten“ Briand hätte setzen können. Zwischen Briand und dem „Figaro“ ist auch nicht der geringste Unterschied mehr. Die Angst des volkschwachen Frankreich vor dem volksmäßig stärkeren Deutschland beherrscht die ganze französische Außenpolitik.

Elsaß-Debatte

in der französischen Kammer

Paris, 10. Dez. Die Kammer hat in einer Nachtsitzung des Budget für Elsaß-Lothringen angenommen. Sowohl bei der allgemeinen

ist. Frankreich, das der Welt die Freiheit gegeben hat, will ihr auch den Frieden geben. „Ich erkläre dir den Frieden“ ist ein Wortspiel, das Briand prägte. Um diesen Frieden auch richtig erklären zu können, muß man eben eine richtige Armee haben.

Eröffnung der 53. Ratstagung

Lugano, 10. Dez. Der Völkerverbundrat ist heute vormittag 11 Uhr unter dem Vorsitz des französischen Außenministers Briand, der aufgrund der alpbaherischen Reihenfolge den finnischen Außenminister Brocoppe in der Präsidentschaft für das nächste Vierteljahr ablöst, zu der üblichen vertraulichen Sitzung zusammengetreten und hat damit die 53. Ratstagung eröffnet. Bereits eine Stunde vor Eröffnung der Tagung sammelte sich eine zahlreiche Zuschauermenge vor dem Kurssaalgebäude an, das, wie ein großer Teil der Stadt mit den Fahnen der verschiedenen Nationen reich geschmückt ist.

Die Ankunft der einzelnen Staatsmitglieder und der Delegationen erregte bei den Zuschauern lebhaftes Interesse. Gegen 12 Uhr wurde die öffentliche Sitzung aufgenommen,

Aussprache wie bei der Einzelberatung kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Poincaré und verschiedenen Rednern. Als der Abg. Dahlet erklärte, daß die von Poincaré für Januar angenommene Debatte über Elsaß-Lothringen öffentlich sein müsse, erwiderte der Ministerpräsident: Gemäß und dann wird man auf der Tribüne alles vorbringen, was in Frankreich und außerhalb Frankreichs gesagt worden ist, dann werden Sie sagen müssen, mit wem Sie es halten. Dahlet lehnte jedoch die Diktatur ab, die von Poincaré in Elsaß-Lothringen errichtet worden sei. Poincaré bezeichnet diese Behauptung als lächerlich. An anderer Stelle warf Dahlet dem Ministerpräsidenten vor, daß er die Zeitungen in Elsaß-Lothringen unterdrücke. Poincaré erwiderte: „Ich werde die unterdrückten Zeitungen vorlesen, und man wird erstaunt sein, daß in der Kammer unter dem Namen französischer Leute sitzen, die Frankreich angreifen. Wir werden sehen, daß die Wähler durch Verleumdungen getäuscht worden sind.“ — Der Abg. Walthier bezeichnete als Ursache der ekkassischen Mißstimmung die Aufhebung der örtlichen Verwaltung. — Der Abg. Broghe forderte in diesem Zusammenhang die Wiederherstellung des Oberkommunars. Poincaré erwiderte, daß er eine Änderung vornehmen werde, wenn man ihm beweise, daß die von den Gegnern der gegenwärtigen Verwaltung vorgeschlagene Verwaltung besser sei. Der Abg. Walthier erklärte hierauf, daß er eine Diktatur der gegenwärtigen Lage vorziehen würde. Beim Kapitel Straßburger Universität verlas der Abg. Walthier einen Antrag, daß die Muttersprache — und zwar in den vorwiegend französisch sprechenden Gemeinden das Französische und in den deutsch sprechenden das Deutsche als Ausgangspunkt für den Unterricht gelten solle. Poincaré lehnte eine Erörterung hierüber ab, stellte aber in Aussicht, darauf im Januar zurückzukommen.

Die Befugungsschmach

Landau, 10. Dez. Vor dem langsam fahrenden Lastkraftwagen des Kraftwagenführers Ed. aus Willigheim (Wfala) scheute im Oktober ein von einem französischen Offizier gerittenes Pferd und warf seinen Reiter ab. Wegen dieses Vorfalls hat die französische Befugungsbehörde gegen den Kraftwagenführer nunmehr Anklage erhoben und will ihn unter der Anschuldigung der durch unvorsichtiges Fahren verursachten Körperverletzung vor das Landauer Kriegsgericht stellen. Es soll gegen ihn in einer der nächsten Sitzungen verhandelt werden. Senatspräsident Dr. Fürst hat die Verteidigung übernommen.

nachdem kurz vorher die Ratsmitglieder den üblichen Ansturm der Photographen über sich ergehen lassen mußten.

Die Tagesordnung ist unerwartet durch einen Antrag der Saarregierungs-kommission zur Auslegung einer Anleihe für das Saargebiet erweitert worden. Der Antrag ist von der Saarregierungs-kommission einstimmig und unter Zustimmung sämtlicher Parteien des saarländischen Landestages (mit Ausnahme der Kommunisten) beschlossen worden. Die Anleihe, über deren Höhe noch nichts bekannt ist, soll einer Reihe von technischen Verbesserungen im Eisenbahnwesen und anderen Anlagen dienen.

Fürst Bülow und die Briefe Wilhelms II.

Berlin, 10. Dez. Zu den in einem Berliner Blatt im Laufe der letzten Wochen wiederholt veröffentlichten Briefen, die seiner Zeit Kaiser Wilhelm II. an den damaligen Reichsfanzler Fürst Bülow gerichtet hat, stellt das „Samburger Fremdenblatt“ fest, daß sich im Besitz des Fürsten Bülow kein Schreiben und kein Brief des Kaisers befindet: Fürst Bülow steht der jetzt erfolgten Veröffentlichung fern und weiß darüber nicht mehr, als in den Blättern zu lesen ist.

Ein Sieg der christlichen Demokratie

Auf den Kölner Parteitag des Zentrums und seinen Verlauf war alles gespannt, Freunde wie Gegner. Letztere machten gar kein Hehl daraus und bemühten sich demgemäß in ihren Blättern möglichst reich die weitere Öffentlichkeit über die Vorgänge auf dem Parteitag zu unterrichten. Daß Fügigkeit und Nichtigkeit nicht immer Hand in Hand gehen, zeigte sich denn auch hier wieder einmal; doch soll ruhig zugegeben sein, daß es Blätter gab, in denen, wie der neue Vorsitzende der Zentrumspartei Prälat Dr. Kaas in seiner Schlussrede launig sagte, mehr als 50 Prozent des Geschriebenen richtig war. Es gab aber auch unter 50-Prozentige, die mit ihren raschen Berichten und den Kommentaren dazu, mehr Nebel als Licht verbreiteten und damit allerdings auch in ihre eigenen Absichten und Wünsche bezüglich des Zentrums tiefe, lehrreiche Einblicke tun ließen. Letzteres gilt ohne weiteres z. B. für die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“, die ihrem Ansehen zweifellos mehr gebietet hätte, wenn sie etwas zurückhaltender gewesen wäre und ihr Herz etwas mehr in der Hand gehalten hätte.

Wir brauchen keine Zurückhaltung zu üben: wir sind über diesen Parteitag froh. Er hat ausgezeichnete Arbeit geliefert für die weitere Entwicklung der Zentrumspartei; er hat eine Reihe von dringenden Wünschen, die in der Zentrumswählerchaft, besonders auch in der jungen lebten, erfüllt, und er hat einen Geist gezeigt, der noch mehr erwarten läßt und gute Hoffnungen für die Zukunft begründet erscheinen läßt. Dies sagen wir, trotzdem auch dieser Parteitag — wie übrigens nicht anders zu erwarten — wenigstens zu Anfang Spuren von den inneren Kämpfen zeigte, die wir aus der Vergangenheit kennen. Aber es war diesmal wie ein Aufstehen des Bergsteigers aus der Region des Nebels ins Licht. Der Wind in die Weite ist klar geworden, wenn auch da und dort noch Nebelflecken um die Höhen fliegen, die aber am siegreichen Hervorbrechen der Sonne nichts mehr ändern können.

Dieser Parteitag des Zentrums war wieder der erste, auf dem die Problematik des Persönlichen keine verwirrende und bestimrende Rolle mehr spielte. Mit elementarer Gewalt setzte sich die Partei von außen nach innen zum Mittelpunkt hindurch. Man hat vor dem Parteitag dann und wann die Wendung von der mangelnden Fühlung der politischen Zentrale in Berlin mit der Wählerchaft draußen gehört. Die Vertretung dieser Wählerchaft auf dem Parteitag war es, die in das anfängliche Schwanken bezüglich der Wahl des Vorsitzenden Richtung und klare Zielweisung brachte. Kein Dreimännerkollegium als Vorsitz sondern nur ein Vorsitzender! Das war die erste ganz entschiedene Meinungsäußerung der Delegierten, die ohne Debatte durch Hände aufheben wie ein frischer Wind durch die Tagung fuhr. Wir dürfen verraten, daß es insbesondere die Jugend und die Frauen waren, die hier ein starkes Gefühl für das, was sein mußte, bewiesen und willenskräftig zum Ausdruck brachten, worauf die Delegierten durch ihre Abstimmung den nötigen Nachdruck legten. Und was gut angefangen war, wurde gut fortgesetzt. In geheimer Stimmzettelwahl ohne Debatte wurde der erste Vorsitzende gewählt. Das Wahlergebnis, das den Herrn Prälaten Dr. Kaas zum Vorsitz berief, war das spontane Ergebnis des freien, unbeeinflussten Willens der Wahlberechtigten, an den man absichtlich appellierte. Was die sozialdemokratische Presse darüber schreibt, kann ihrer demokratischen Einstellung nur Unehre machen; denn niemals haben Wahlberechtigte dem Zug ihres Herzens freier folgen können, als es bei dieser Abstimmung geschah. Man wollte die unbeeinflusste Meinung derer die Entscheidung herbeiführen lassen, die aus den verschiedensten Teilen des Reiches gekommen und Träger der Wünsche und Hoffnungen der Zentrumsangehörigen im ganzen Reich waren. Die Entscheidung über die Frage des Vorsitzenden war ein Sieg wahrer Demokratie und löste deshalb in der Versammlung auch in den Reihen, die anders gestimmt hatten, eine frohe, gehobene Stimmung aus, die sich alsbald auch in der ganzen weiteren Tagung im Fluß der Debatte bemerkbar machte. Es war, wie wenn neues, gesundes Blut von außen nach dem Herzen

der Partei hinströmte. Bereits hatte die sozialdemokratische "Rheinische Zeitung" in großen Ueberschriften den Zentrumsturm brennen lassen. Aber der Erfolg zeigte, daß nur sie selber als Brandstifterin dem Willen nach in Frage kam und der sozialdemokratische Feuerwerfer ohne Erfolg seine Bemühungen aufgeben mußte. Was die sozialdemokratische Presse jetzt im ganzen Reich über die getätigte Wahl faselt, das ist nur Ausdruck ihrer schlechtverhüllten Enttäuschung. Wieder einmal ein Brandstifter, der nicht auf seine Rechnung kam, weil sein Mittel wirkungslos war und er dazu noch auf frischer Tat erwischt wurde! Selbstverständlich muß ja die Sozialdemokratie, die gerade im Rheinland das Bestreben offenbart, die katholischen Arbeiter vom Zentrum loszureißen, darüber enttäuscht sein, wenn sie im Zentrum die starken Kräfte zur neuen gefunden Entwicklung bemerkt. Ein bezeichnendes Wort, das seine Wirkung nirgends verfehlen wird, war es, als der neue Vorsitzende zur Kennzeichnung des Willens, der aus dem Zentrum in seiner neuesten Verfassung spricht, u. a. sagte: Nochmals drei Millionen zu den dreieinviertel Millionen, die sich anlässlich der letzten Wahl zum Zentrum bekennt haben, und das christliche demokratische Deutschland ist auf dem Marsch!

Vorbereitet ist es das christlich demokratische Deutschland! Nicht bloß durch die bisherige Tätigkeit der Zentrumsparlei, sondern auch durch die ausgezeichneten Referate, die dem diesmaligen Parteitag das Gepräge geben. Wir behalten uns vor, darauf noch des Näheren einzugehen. Hier sei nur festgestellt: Was in der Vergangenheit an vielen Orten innerhalb der Zentrumsparlei als problematisch erörtert wurde, das hat in den Referaten dieses Parteitags seinen Ausdruck gefunden, aber nicht mehr in der Form von Formulierung der Probleme, sondern in programmatischer Gestaltung und als Forderung der Zentrumsparlei. Die vielen Erörterungen mit der Feder und in Reden sind nicht ungehört verhallt. Man ist vielmehr hellhörig gewesen und dem Fühlen einer neuen Zeit gerecht geworden. Das Wort Schöpfers von der alten Zentrumsparlei, die in die neue Zeit getragen werden soll, hat eine glänzende Erfüllung gefunden in der grundsätzlichen und geistig vertieften Stellungnahme der Referenten des Parteitags. Was Stegerwald, Räderseidl, Dessauer und Verlitius ausführten, ist eine Fundgrube für Behandlung der im politischen Leben nach der politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Seite in immer stärkerer Erscheinung tretenden Fragen. Und in jedem Falle liegt darin eine Anregung und richtungweisende Antwort auf die Fragen, die im politischen Leben zur Tagesordnung stehen. Wir denken dabei insbesondere auch an die Wünsche, die immer wieder in der Zentrumsjugend geäußert worden sind. Hier haben wir die Grundlage zu einer christlichen Politik in der Gegenwart, zu einer Politik aus dem Glauben. Hier wird ein Weg gezeigt, der in den Wirken der Gegenwart zum Ziel weist und die Zentrumsparlei als einzigartig in einer christlich gläubigen Uebergangung fundierte Partei erweist. Wir können nur empfehlen, daß hier gebotene Material entsprechend zu beachten und zu verwenden. Selbstverständlich sind die Gedanken und Forderungen der Referate, die eine erfreulich hochstehende Debatte hervorriefen, auch in Entschlüsse formell ausgemünzt worden.

Was die Parteitagung ganz besonders diesmal auch äußerlich in umfassendem Rahmen erscheinen ließ, das war die Anwesenheit von prominenten Vertretern unserer Anschauungen aus Oesterreich, aus der Tschechoslowakei, aus dem Saargebiet und aus dem Freistaat Danzig. Männer waren es, die ebenso stolz darauf sind, Angehörige des großen deutschen Volkes zu sein, wie sie tief verwurzelt sind in der Uebergangung, daß wir Katholiken in unserer Weltanschauung Kräfte haben, die für die Not der Zeit nutzbar gemacht werden müssen auch im Leben des Staates. Und das heraldische Echo,

das sie bei uns gefunden haben, hat ihnen bewiesen, daß wir sie verstanden haben, wie ihr Interesse uns bewies, daß sie uns verstehen.

Schließlich hat der Parteitag dadurch, daß er den hochverdienten bisherigen Vorsitzenden, Reichsanzwiler Dr. Marx, mit nicht endemwollenden Ovationen der Dankbarkeit und der Anerkennung für seine Arbeit und seine vorbildliche, charaktervolle Persönlichkeit ehrte, bewiesen wie hoch er Selbstlosigkeit seiner Führer schätzte. Mögen Männer wie Marx der Partei niemals fehlen, dann wird jede Vertrauenskrise überwunden.

Die Parteitagung in Köln ist nach unserem Urteil die gedeihlichste und bestgehaltene. Sie hat bewiesen, daß die Zentrumsgrundsätze und die Zentrumsparlei noch ihre alte Kraft haben und jedenfalls stark genug sind, auch die Aufgaben der neuen Zeit die schwieriger sind und mehr Arbeit und Umsicht erfordern, als die der Zentrumsparlei im alten Staat zu bewältigen. Daß die Partei einig und stark an diese Aufgabe geht, dafür spricht der Kölner Parteitag und die Aufnahme, die er bei seinen Teilnehmern gefunden hat.

„Der Deutsche“ zum Zentrumsparlei

J. H. Berlin, 10. Dez. (Fig. Ber.)

„Der Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, beschäftigt sich heute mit dem Ergebnis der Führerwahl in Köln und bringt dabei zum Ausdruck, daß die Arbeiterwähler des Zentrums mit dem Ergebnis nicht zufrieden sein könnten. Das Blatt sagt unter anderem: „Es ist darum nur allzu verständlich, wenn die Arbeiter in dem Ergebnis der Kölner Wahl nicht nur eine Zurücksetzung ihrer Führer, sondern auch eine Zurücksetzung ihres Standes erblicken. Sie müssen das höchstpeinliche Gefühl haben, daß man ihnen in ihren Führern nicht das Maß von Vertrauen, Fähigkeit und gutem Willen zumißt, das man sonst jedem Politiker, sei er Beamter oder Geistlicher, ohne weiteres zubilligt. Es werden Gefühle ausgelöst, die mit ihren Wurzeln noch in jener Zeit stecken, wo man noch für den „4. Stand“ besondere „Wertschätzung“ hatte. Wir übersehen dabei nicht, daß man in der Reichstagsfraktion des Zentrums wo die praktische Arbeit der Politik geleistet wird, ein besseres Urteil über die Arbeiterführer und ihre Fähigkeiten hat.“ Am Schluß seines Artikels vertritt jedoch der „Deutsche“, daß die Arbeiterwähler des Zentrums nicht daran hänge, „sich etwa in der Rolle des Enttäuschten oder Gefrankten zu gefallen und sie keine ihre Aufgaben und wird mit verstärkter Kraft an die Arbeit gehen.“ Der „Deutsche“ teilt weiter mit, daß am nächsten Sonntag in Essen eine große Versammlung der Arbeiter und Zentrumsparlei stattfinden, in der Stegerwald und Zumbusch über „Zentrumsparlei und Arbeiterwähler“ sprechen werden.

Im Zusammenhang mit der Neuwahl des Parteivorstandes kommt der „Deutsche“ sodann noch einmal auf das in der sozialistischen Presse kursierende Gerücht zu sprechen, wonach die christlichen Gewerkschaften Dr. Stegerwald gerne an die Zentrumsparlei abgetreten hätten. Das Blatt sagt dazu: „Wir haben schon in der Nummer 888 unseres Blattes dieses unnütze Gerücht zurückgewiesen, nur eins ist wahr: Die maßgebenden Stellen der christlichen Gewerkschaften haben Dr. Stegerwald offen und in aller Freundschaft erklärt, daß sie es aus grundsätzlichen Gründen nicht für möglich hielten, daß er Vorsitzender der Zentrumsparlei und zugleich Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes sei. Aber man hat ihn dringend gebeten, in der Gewerkschaftsbewegung zu bleiben und dieser vermehrt seine Kraft zu widmen.“

(Die Deutung der Wahl des 1. Vorsitzenden der Zentrumsparlei auf dem Parteitag im „Deutschen“ ist unbedingt abwegig bzw. falsch und tut der großen Mehrheit

derjenigen, die Stegerwald die Stimme nicht gaben, zweifellos Unrecht. D. Schr.)

Der Artilleriestab der Rheinarmee aus Landau abgerückt.

Landau, 10. Dez. Der Artilleriestab bei der französischen Rheinarmee hat nunmehr endgültig Landau geräumt und ist nach Raden-Speyerdorf übergesiedelt.

Neue Rundgebungen vor dem Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.

Hamburg, 10. Dez. Bei der gestrigen Ausführung der „Verbrecher“ im Deutschen Schauspielhaus kam es erneut zu erregten Rundgebungen gegen das Stück. 15 Personen wurden von der Polizei zur Feststellung ihrer Verlon verhaftet. Vor dem Schauspielhaus hatte sich eine große Menge angesammelt, die sich nach Schluß der Aufführung nicht zerstreute. Die Polizei griff wiederholt ein und verurteilte, die Menschen zum Weitergehen zu veranlassen. Noch um Mitternacht hatte sich die Menge nicht verlaufen. Die Ansammlungen waren zeitweise so stark, daß sogar die Eingänge zum Hauptbahnhof freigemacht werden mußten.

Rücktritt des Direktors der Berliner Porzellanmanufaktur.

Berlin, 10. Dez. (Fig. Fig.) Der Leiter der Berliner Porzellanmanufaktur, Direktor M o u s a n g, tritt zum 31. März 1929 von seinem Amt zurück, scheidet aber schon jetzt durch Urlaub aus. Die Geschäfte werden bis zu einer neuen Bestellung des Postens von Regierungsrat Dr. M o e l l e vom Preussischen Handelsministerium als Staatskommissar geführt. Schwierigkeiten, die sich in der finanziellen geschäftlichen Gebahrung zwischen Direktor Mousang und den staatlichen Stellen gebildet hatten, haben es geboten erscheinen lassen, den Privatdirektortretra, auf den Direktor Mousang im Jahre 1925 angestellt wurde, zu lösen.

Das Opfer der Kommunisten ein Jungdo-Führer

Berlin, 10. Dez. In den Ausschreitungen von Teilnehmern an einem Demonstrationsszuge des Rotfrontkämpferbundes in Karlsruhe berichtet eine Berliner Korrespondenz: Als der Zug gegen 1/4 Uhr die Freskow-Allee in Karlsruhe passierte, erkannten Teilnehmer den zufällig dort entlang kommenden Referendar Günther Schaffer, der stellvertretender Großmeister der Bruderschaft Oberpre des Jungdeutschen Ordens ist, an seinem Abzeichen als Mitglied des

Ordens. Sie stürzten sich auf ihn und versuchten, ihm das Abzeichen zu entreißen. Schaffer wurde von der Uebermacht in einen Hausflur gedrängt und erhielt trotz seiner Gegenwehr verschiedene Stoßschläge über den Kopf und von hinten einen Stich, der Lunge und Milz verletzte. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Die Täter konnten unerkannt entkommen. Die Polizei hat sofort Ermittlungen aufgenommen, die jedoch bisher noch kein positives Ergebnis gehabt haben. Einige Festgenommene mußten wieder freigelassen werden, da sie für eine Beteiligung an dem Verbrechen nicht in Frage kommen.

Die Lage des Arbeitsmarktes

Weiteres Steigen der Arbeitslosigkeit in der Berichtszeit vom 29. Nov. bis 5. Dez. wird von allen Arbeitsämtern berichtet. Die Zunahme der unterstützten Arbeitslosen betrug 5 541 Personen (5001 Männer und 540 Frauen) gegen 5 252 (4462 Männer und 790 Frauen) in der Vorwoche. Am 5. Dezember bezogen 51 447 Personen die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung und 4 750 die Krisenunterstützung gegen 46 011 bezw. 4 645 am 28. Nov. Die Gesamtzahl der Unterstützten ist von 50 666 auf 56 197 um 10,9 Proz. gestiegen, davon waren 45 888 Männer (gegen 40 887 am 28. Nov.) und 10 309 Frauen (gegen 9 769). Auf die Arbeitsämter in Bielefeld und Hohenollern trafen 18 943 (gegen 16 150) und auf die Arbeitsämter in Baden 87 254 (gegen 84 506) Hauptunterstützungsempfänger. Im Gesamtbezirk des Landesarbeitsamtes kamen am 5. Dez. auf 1000 Einwohner 11,2 Unterstützte gegen 7,0 am 31. Okt. und 4,7 am 1. August.

Landwirtschaftliches

Kühdiebstahl im bäuerlichen Betrieb.

Entgegen einer vielerbreiteten Ansicht, die landwirtschaftlichen Großbetriebe seien die wichtigsten Kühdiebstahler, beweist die Statistik, daß die bäuerlichen Betriebe hier den Vorrang haben. Auf die ganz kleinen Betriebe bis 2 Hektar Betriebsfläche entfallen 10,40 v. H. der Diebstähle, auf Mittelbetriebe von 2-5 Hektar kommen 18,10 v. H., auf solche von 5-20 Hektar 37,28 v. H., auf die von 20-100 Hektar 22,29 v. H. Bei Betrieben über 100 Hektar geht der Milchviehbestand sehr zurück. Zwei Drittel des deutschen Milchviehbestandes befinden sich in bäuerlichen Betrieben. Diese Tatsache beweist die große Bedeutung unseres Bauernstandes für die deutsche Milchviehzucht und damit nicht zuletzt auch für die Erzeugung der Milch und der Vollwertprodukte. Sie soll aber auch für alle Bauern eine Mahnung sein, in der Aufzucht, Fütterung und Pflege bester Milchvieh vorzügliches zu leisten.

Der Tiger vom Mercato

Ein Roman aus dem dunkelsten Neapel

Von Hans Boffendorf.

Copyright by H. Boffendorf & Co., G. m. b. H., Leipzig. Soufflet-Vertrieb: G. Bohnmann, Altona, W. B. B. Leipzig, 26)

Als der Maffaronifabrikant Antonio Bossi in der folgenden Nacht in Gesellschaft eines zweiten Mannes in seinem Wägelchen von Neapel nach Castellamare zurückfuhr, wurde er auf der Landstraße, kurz hinter Pompeji, von vier Männern angefallen. Er war so erschrocken, daß er keine Gegenwehr wagte. Aber sein Begleiter riß ihm die Weitsche aus der Hand, schlug aus Leibeshoch und furchtlos auf die Angreifer ein und sparte dabei nicht mit den derbsten neapolitanischen Scheltworten. Aber die Gegenwehr nützte ihm nichts: Die beiden Wageninsassen wurden überwältigt und festgehalten.

Nun begann der Anführer der Bande unter Zuhilfenahme einer Blendlaterne den beiden die Taschen zu durchsuchen. Er nahm zuerst den Begleiter des Maffaronifabrikanten vor. Als er ihm aber ins Gesicht leuchtete, stieß er einen Raut des Erstaunens aus: „Ah! — Seid Ihr nicht der Priester Don Filippo von San Giovanni Maggiore?“

„Der bin ich allerdings! Und der Teufel soll Euch holen, wenn Ihr uns nicht gleich losläßt!“

„Soho!“ — Der Begleiter lachte laut auf: doch es klang fast wohlwollend. — „Ihr scheint Euch über Eure Lage noch nicht ganz im klaren zu sein. Wißt Ihr, daß wir Euch beide kaltmachen können, wenn es uns behagt?“

„Und meinst du vielleicht, daß ich vor euch kalten Furcht habe?“

„Filippo!“ mahnte der Fabrikant seinen Begleiter mit bebender Stimme zur Mäßigung.

„Ist der da ein Freund von Euch?“ fragte der Begleiter den Priester und wies mit dem Kopf nach Antonio Bossi hin.

„Das ist mein Bruder. Und wehe euch, wenn ihr euch an ihm vergreift!“ rief der Priester erbot.

Aber sein Protest nützte nichts: Der Anführer der Bande durchwühlte nun auch dem Maffaronifabrikanten die Kleider. Er entdeckte eine Brieftasche, prüfte ihren Inhalt und fand vierhundert Lire. Er steckte das Geld zu sich und gab die Brieftasche mit den übrigen Papieren zurück. Dann entließen die Räuber ihre Opfer, — fluchend über die geringe Beute, aber ohne den Ueberfallenen ein Haar zu krümmen.

Antonio Bossi hieb auf das Pferd ein, um so schnell als möglich aus der Nähe der unheimlichen Gesellen zu kommen. Als sie aber ein paar hundert Meter hinter sich hatten, klopfte er seinem Bruder auf's Knie und rief triumphierend: „Filippo! Sie haben mein Geld nicht bekommen! Die Hundstunde stecken in der Geheimtasche von der Brieftasche. Der Schatzkoffer hat sie nicht gefunden! Mit den vierhundert Lire soll er selig werden!“

3.

Es war gegen sechs Uhr morgens, als sich Donna Assunta, die Fattuchara vom Ravinojo, schnaufend und ächzend von ihrem Lager erhob. Bei dem schwachen Schimmer eines überleuchtenden Dellämpchens, das auf der Kommode vor dem Muttergottesbilde brannte, war sie flüchtig ein paar Kleidungsstücke über ihren maffigen Körper und wuschelte dann zur Türe, um das Tageslicht einzulassen: denn wie jeder Neapeler

Basso, war auch diese zu ebener Erde gelegene Wohnung seinerlos. Im übrigen bestand sie aus drei hintereinanderliegenden Räumen: Den ersten betrat man, wie einen Laden, direkt von der Straße aus. Er war zugleich Küche und Empfangsalon für die Kundschafft; seine Einrichtung bestand aus wenigem alten Gerümpel. Auch der zweite Raum, der Donna Assunta als Schlaf- und Wohnzimmer diente, war nicht viel besser eingerichtet. Sein Licht empfing er nur durch den ersten und lag daher in beständiger Dämmerung. Der dritte und hinterste Raum aber war Carmelas Reich; die Tür zu ihm war noch fest geschlossen, denn das Kind schlief gern lange und sollte nicht durch die Geräusche der Straße gestört werden.

Trotz der Dürftigkeit dieser Wohnung gehörte Donna Assunta zu den wohlhabendsten Personen des Mercato-Viertels, denn nicht nur das niedere Volk schätzte ihre Künste hoch, sondern auch Damen der besten Kreise, ja selbst Fürstinnen und Herzoginnen besuchten tiefverleiert den düsteren Basso der verrufenen Straße, um sich bei der berühmten Herenmeisterin Rat und Hilfe zu holen. So hatte sich Donna Assunta im Laufe der Zeit — sie stand nun im fünfzigsten Jahre — ein beträchtliches Vermögen erspart. Es ruhte, eingewickelt in goldene Zwanzig-Lire-Stücke und zu langen, festen Rollen in Papier gewickelt, bei ihren übrigen Schätzen — Ringen, Ketten und Armbändern — in einem Verließ unter dem steinernen Fußboden ihres Schlafzimmers. Es war ein laures Stück Arbeit für das ungelente Weib, wenn es einmal diese Schatzkammer öffnen wollte. Das große Bett mußte fortgerückt und dann eine Steinplatte mit einem Brechstein hochgehoben werden, was Donna Assunta, aus Angst um ihr Geld, stets ohne jede Hilfe und nur in der Nacht tat. Aber

viel besser noch als diese Vorrichtung schützten ihr Eigentum zwei starke Wächter: Die Camorra, deren besonderes Wohlwollen sie genoß, und der Ueberlaube des Volkes, der die Wahrsagerin für eine „Mistita“ (eine Verion, der die Geister beistehen) hielt und ihr übernatürliche Kräfte zuschrieb. Ja, es hatte sich sogar das Märchen gebildet — und vielleicht nicht ohne Donna Assuntas Zutun —, daß einem Diebe, der ihr einmal eine Kleinigkeit entwendet hätte, bald darauf die Hände und Arme stückweise vom Körper abgefallen wären.

Ihr Tagewerk begann Donna Assunta mit der Reinigung ihrer Wohnung. Solches geschah nur sehr oberflächlich, denn die enormen Fleischmassen ihres Körpers erschweren ihr jede Bewegung. Aber eine fremde Verion hätte sie um keinen Preis zu Dienstleistungen in ihre Wohnung genommen, und Carmela sollte im Haushalt nicht einen Finger rühren. Nur bei der Zubereitung der Zauberränke und bei anderen Gelegenheiten durfte das Mädchen ihrer Pflegemutter zur Hand gehen; und das tat sie mit Leidenschaft.

Nach Beordnung der Wohnung machte Donna Assunta ihre Einkäufe für den Haushalt. Sie brauchte dazu die Schwelle ihrer Türe nicht zu verlassen: Alles, was das kleine Volk zu seinem Leben benötigte, wurde von Händlern auf der Straße ausgelesen und den Käufern ins Haus gebracht.

Schon wiederholt hatte die Fattuchara ihre Hautierungen unterbrochen, um an Carmelas Türe zu klopfen, und es ging schon auf neun, als sie sich endlich entschloß, ihrem Pflegesöhne seine Morgenwäsche ins Bett zu bringen. Die Kasse mit dem heißen, duftenden Getränk in der Hand, schob sie sich vorsichtig in Carmelas Zimmer. (Fortsetzung folgt.)

Zur Kandidatenaufstellung

Wir finden in der Presse allerlei Nachrichten von Kandidatenaufstellungen in anderen Parteien. So lesen wir im „Tauberboten“ vom 7. Dezember folgende Nachrichten von Kandidatenaufstellungen aus der Partei der Deutschnationalen:

12. Wahlkreis (Rastatt): Stadtrechnungsrat D. Behringer, M. d. L., in Baden-Baden;

13. Wahlkreis (Karlsruhe-Stadt): Frau Johanna Richter, M. d. L., in Heidelberg; Glasermeister F. Lang, Karlsruhe, M. d. L.;

15. Wahlkreis (Amtsbezirk Forzheim): Fabrikant G. Sabermehl, Forzheim, M. d. L.; Verlagsleiter Dr. Brühler, Freiburg i. Br.;

18. Wahlkreis (Stadt Mannheim): Geh. Oberkirchenrat D. Dr. Mayer, Karlsruhe, M. d. L.; Glasermeister F. Lang, Karlsruhe, M. d. L.;

20. Wahlkreis (Amtsbezirk Heidelberg): Dr. Raul Schmitt, Heidelberg, M. d. L.; Major a. D.; Privatdozent in Heidelberg;

22. Wahlkreis (Amtsbezirk Buchen, Tauberhofsheim, Wertheim): Bürgermeister Hertle, Sachsenflur, M. d. L.; Landwirt F. Kaufmann, Wallbörn; Bürgermeister Wegert in Schweigern.

Die abermalige Aufstellung des Abg. Behringer wird da und dort am Ende etwas Überraschung hervorrufen, nicht zuletzt auch in der Stadt Baden-Baden selbst. Daß in der Stadt Karlsruhe Frau Richter aus Heidelberg die Spitzenkandidatur erhält, zeigt zu Genüge, daß auch eine Frau den ersten Platz auf einer Liste einnehmen kann, daß es also nicht so recht zu nehmen war, als die Deutschnationalen allerlei Anträge bei der Wahlrechtsvorlage einbrachten, um Frauen einen Sitz zu sichern.

Wenn wir wegen der Kandidatur Behringer einiges Erstaunen erkennen lassen, so findet das seine Berechtigung in den für ihn bestehenden Aussichten. Der Rechtsblock, d. h. also Deutschnationale und Landbund zusammen zählten 1925 im Wahlkreis Rastatt 1790 Stimmen, 1941 waren es 1928 für die Deutschnationalen allein. Es wird also wenig wahrscheinlich sein, daß der nächste Landtag den Herrn Behringer als Vertreter des 12. Wahlkreises begrüßen darf. Dagegen zählten die Deutschnationalen Stimmen am 20. Mai d. J. in der Stadt Karlsruhe 5211. Diese Zahl hätte ein Mandat gebracht, die Frau Richter hat also gegen Herrn Behringer den besseren Teil erwählt.

Herr Sabermehl kommt also in Forzheim wieder. Hier zählten die Deutschnationalen 1928 am 20. Mai 7347 Stimmen, 1925 brachte der Rechtsblock es auf 9661 Stimmen. Das Mandat Sabermehls kann so als gesichert angesehen werden. Für den Fall seines Ausscheidens ist der Freiburger Verlagsleiter Dr. Brühler an die zweite Stelle gesetzt. Ob nach der angeordneten Richtung Abweichungen bestehen, das entzieht sich unserer Kenntnis.

In Mannheim-Stadt ist also der Geh. Oberkirchenrat Dr. Mayer-Karlsruhe aufgestellt. Er ist der Führer der deutschnationalen Fraktion im Landtag. Seine Aussichten sind ziemlich verbesserungsbedürftig. Die Ziffern von den Wahlen 1925 und 1928 würden ihm nämlich ein Mandat versagen, die 1921 und 1924 stellten ihm eines in Aussicht. Was der Oktober 1929 also bringen wird, steht dahin. Die Werbefraße des Kandidaten aus Karlsruhe in Mannheim vermögen wir nicht zu beurteilen. Die Aufstellung des Glasermeisters Lang in Karlsruhe und Mannheim jeweils an zweiter Stelle kommt unter den obwaltenden Verhältnissen wohl einem Ausscheiden gleich.

Daß Herr Dr. Schmitt in Heidelberg als Spitzenkandidat erscheint, kann nicht ausfallen. Dieser sympathische Abgeordnete hatte am 20. Mai d. J. mit 6121 Stimmen ein Mandat erreicht. Sein Name dürfte nach unserer Meinung die Ziffer noch erhöhen.

Herr Hertle im 22. Wahlkreis haben wir früher schon das Entsprechende gesagt. Er wird sehr schwer tun, wieder ein Mandat zu holen; denn 3984 Stimmen, die der 20. Mai brachte, reichen nicht aus.

Von Freiburg-Stadt erfährt man durch die Presse, daß die Deutsche Volkspartei die Kandidatur dem Herrn ersten Staatsanwalt Obfischer angeboten habe. Die Zusage steht offenbar noch aus. Der 20. Mai brachte seiner Partei in der Stadt Freiburg nur 4222 Stimmen. 1924 waren es 5309. Die erst genannte Ziffer erhält kein Mandat, wohl aber die andere. Es wird nun die Frage sein, ob der Name Obfischer mehr zieht als abstößt. Sein Unitarismus und seine Kulturkampfrede vom 22. Juni d. J. werden jetzt in der Richtung schon einige Sorgen erregen. Im Wahlkreis Freiburg-Land-Staufen-Neustadt-Waldkirch ist von der gleichen Partei der Freiburger Hauptlehrer Hofheinauf aufgestellt. Aussichten bestehen für ihn keine. Anders liegt die Sache bei Herrn Dr. Mattes in Emmendingen-Lahr. Die 4711 Stimmen vom 20. Mai hätten noch ein Mandat gebracht. Die Frage wird nur sein, ob hier der Name Dr. Mattes

Springflut an der Nordsee

(Nachdruck verboten.)

Seit den frühen Morgenstunden heulte der Sturm. In graugelbten Volkengewaden schob er vom Meere her. Er legte durch die Bauerngärten, entwurzelte die Obstbäume und geriet die Hecken und Stauden des herbstlichen Strauchwerks.

Mit Mühevogel hatte es angefangen. Die zahlreichen weißgefiederten Lierchen hatten gegen Mitternacht ihre Nistplätze auf den Sandbänken und Wäldchen verlassen und waren zu Tausenden in die Gehöfte der Menschen gekommen, Schutz suchend. Zum wildbrausenden Sturmwind gesellte sich in den frühen Morgenstunden und am Vormittag ein Regeneriesel. Wen nicht dringende Pflicht nach draußen trieb, der blieb in seiner Behausung, hörte das immer unheimlicher werdende Säusen und suchte in seinen Erinnerungen nach einem ähnlichen Tage. Damals, als man mit Ziegen und Schafen auf den Dachboden geflohen war, um sich der Wassernot zu entziehen. Seitdem war solches nicht mehr eingetreten. Die neuzeitlichen Kanalisationsmethoden und Deichbauten boten den stets auf der Lauer liegenden Wassermassen ein Halt.

Durchs Dorf mülte sich der Knecht des Gemeindefestens. Es sei Gefahr im Verzuge. Die Deichposten mühten auf ihre Plätze. Aus einzelnen Säulern bewegten sich Gestalten nach dem langgestreckten, schützenden Deich. Zwei Stunden waren hingegangen, da begann die Sirene des nahen Leuchtturms zu heulen. In kurzen, scharfen Tönen. Der Kirchturm fing die Warnungsschreie auf, und bald rief, laut jammernd, die Notglocke dazwischen. Das Vieh war in Gefahr. Die Kinder und Schafe, die zu Hunderten jenseits des Deiches auf den weiten Grodenweiden weideten. Ohne jede Aufsicht; so wie es immer gewesen. Das Vieh, das Gab und Gut der Marschbauern!

In den Bauernstuben waren die Männer Bibel und Sonntagsblatt hin. Fuhren in die langen Wasserstiefel oder kramelten sich die Füße auf. Dann hinaus. Mit Stricken und Knütteln in den Händen über den Deich. Hier bot sich ihnen ein schlimmer Anblick. Meterhoch drangen in regelmäßiger Reihenfolge die grauen Springwellen über den breiten Schilfdeich. Ihre spritzenden Ausläufer aber plätscherten und gurgelten über den angrenzenden Wiesenboden. Es schien,

als wollte sich die ganze Nordsee in den Jädebusen ergießen. Fast der gesamte Groden stand unter Wasser. Bis an die Knie stapften und stolperten die Kinder in der grauen Flut. Dazwischen Schafe und Schweine, hier und dort ein Huhn, ein Gase mit dem vom Wind gepeitschten Wasser kämpfend. Und alles schreiend, blöndend, brüllend.

Die Not ist groß. Entschlossen waten die Männer hinaus, suchten sich des Viehs zu bemächtigen. Zuweilen rufte einer bis über die Hüften ins Wasser. Sind doch die Wiesen mit unzähligen verschlammten Gräben durchzogen. Fallen, die die alles verdeckende und gleichmachende Flut dem Auge verbirgt. Dazu heult der Sturm, peitscht der Regen, brüllen die Tiere in Todesangst.

In seiner Verzweiflung leitete das Getier allerlei Widerstand. Hier ist es nicht von der Stelle zu bringen, dort laufen einzelne Stüde jenseits. Grad hinein ins Verderben. Ein Schimpfen und Fluchen, ein Schlagen mit dicken Knütteln. Nur wiederborstig läßt es sich überwinden, an Stricken fesseln und landwärts treiben. Wo eins in einen Schlammgraben tritt, kostet es unsägliche Mühe, es wieder herauszubringen. Am meisten gefährdet sind die Schafe. Gerät eins von diesen in eine Vertiefung, so ist es meist verloren. Das dicke Wollfell saugt sich derart voll Wasser, daß es Zentnengewicht bekommt und das Tier nicht mehr hochläßt.

Den ganzen Vormittag arbeiten die Männer. Hier und dort sind ihnen die Frauen zu Hilfe gekommen, während die größeren Kinder vom Deich das wahrhaft nicht alltägliche Schauspiel neugierig-angstlich bestaunten.

Als die Dunkelheit hereinbricht, ist das schwere Werk getan. Bis auf eine Anzahl Schafe und zwei Kühe, die ertrunken sind, ist alles geborgen. Erst am Abend wird die Sichtung, der Austausch vorgenommen. Von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf.

Spät nach Mitternacht war Ebbe eingetreten. Der Sturm flaute ab. Der Deich war unbefähigt geblieben. Wer heute über den noch mit schlammigen Flüssen bedeckten Groden geht, der sieht hier und dort ein totes Schaf, an dem die Krähen herumspicken, ein ertrunkenes Huhn, einen verendeten Gase. Und dazu unzähliges totes Gewürm, das sich nicht retten konnte.

Springflut an der Nordsee... F. Riche.

wiederholt und ob im Oktober 1929 die Ziffer auch noch ausreicht. Die Befehrung zum Berliner Unitarismus dürfte gerade in dem Wahlkreis nicht verborgen werden.

Wir haben nicht alle Kandidaturen besprochen. Schon die Vorgesprochenen aber lassen ein gewisses reges politisches Leben erkennen, eine Folge des neuen Wahlrechtes. Möge sich das Zentrum in keinem Wahlkreis an Eifer und Umficht übertreffen lassen!

Baden

Weltanschauungsparteien

In seinem ausgezeichneten Referat anlässlich der Tagung der Bayer. Volkspartei hat Universitätsprofessor Dr. Eggersdorfer auch die Frage Partei und Weltanschauung mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Parteiverhältnisse behandelt und dabei ausgeführt:

„Es fehlt nicht an Stimmen, die vom Ende der Weltanschauungsparteien reden. Sie empfehlen für uns auch bereits einen Erlass. Der beachtenswerte, ja verhoffentlich Aufruf des Papstes zur „Katholischen Aktion“ soll diesen erbringen. Ich gestehe, daß ich selbst Zeiten kommen fürchte, in denen in Deutschland wie in den parlamentarisch regierten romanischen Ländern nicht mehr die Parteien das christliche Kulturgut schützen werden, sondern nur mehr die Regierbarkeit der außer den Parteien organisierten Katholiken, also die katholische Aktion. Das könnte vielleicht die tatsächliche Entwicklung sein. Ist sie auch die ideale? Nein, das Ideal muß heißen, wie es auch in der Mentalität unserer Partei begründet ist:

Katholische Aktivität auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und gerade darum auch Fundierung der Politik auf der Weltanschauung.

Ich wage zu sagen: Die Bindung an die Weltanschauung ist die wertvollste Gabe, die die Volkspartei dem politischen Denken der Zeit bieten kann. Warum?

1. Wenn die Deutschen schon aus einer bestehenden Anlage heraus in zahlreiche Parteien sich gliedern, so können nur die höchsten Werte, die sie kennen, den Grund der Gliederung ausmachen.

2. In Wirklichkeit sind bei uns alle großen Parteien Weltanschauungsparteien. Es hieße die christliche Weltanschauung einfach ausstreichen aus dem politischen Einflussfeld, wollte man sie als Grundlage der Politik ablehnen.“

3. Die Vertreter dieser Bestrebungen kennen die geistige Lage der Gegenwart schlecht. Der Zug der Zeit geht zu den rein wirtschaftsgerichteten Parteien. Damit hätte aber einmal im Unterbewußtsein das materialistische Denken den Sieg über das ideale oder gar religiöse davongetragen. Der Staat würde erst recht zu einem Heutetück, um das man rauft, aber nicht zur verantwortungsbewußten Gemeinschaft aller.

4. Die wirtschaftsgerichteten Parteien entwickeln sich mit geschichtlicher Notwendigkeit zu weltanschaulich-materialistischen Parteien. Die weltanschauliche Parole muß dann die Wählermassen locken. Das politische Gewicht der Partei aber tritt in den Dienst der Glaubensfunde. Das ist heute die Situation des Sozialismus.“

Diese Gedanken sind uns zwar nicht ganz neu, aber nur deswegen nicht, weil sie sich jedem, der sich nicht einfach mit den äußeren Tatsachen begnügt, sondern über die Entwicklungsbedingungen nachdenkt, unbedingt aufdrängen müssen. Die starke Betonung des Wirtschaftlichen im heutigen Parteileben ist angehtlich unserer Lage sehr natürlich; aber der Versuch, das Wirtschaftliche als schlechthin ausschlaggebend geltend zu lassen, ist ohne jeden Zweifel Ausfluß einer Weltanschauung, welche dem Geist und der Moral gegenüber der Wirtschaft nur eine untergeordnete Stellung zuweist. Darüber sollten sich viele Leute, die bei den Wirtschaftsparteien mitmachen, trotzdem aber auf christlichem Boden stehen wollen, klar werden. Sie werden die Entwicklung zum Materialismus in diesen Parteien nicht aufhalten, vielmehr wird der Materialismus sie mitreißen.

Aus der Partei

Wahlkreis-Konferenz im XVI. Wahlkreis Bretten-Bruchsal-Philippsthal

Bruchsal, 9. Dez. Zu einer glänzend besuchten Versammlung hatte sich der verehrte Parteichef, der hochw. Herr Prälat Dr. Schofer, eingefunden. Er wurde vom einstweiligen Wahlkreisleiter, Herrn Landtagsabgeordneten Hauptlehrer Verberich herzlich begrüßt. Die Freunde, den verehrten Führer in der Mitte zu haben, kam in begehrtesten Kundgebungen zum Ausdruck. Die Arbeit wurde mit einem einführenden Referat des Herrn Prälaten zur Lage und insbesondere zur Wahlrechtsreform und ihren Aufgaben für den Bezirk eingeleitet. Damit wurde die besten Grundlagen für die dann erfolgte Kandidatenaufstellung gegeben, die nach einer Aussprache einstimmig angenommen

fand. Das war kein Wunder nach den Ausführungen des Herrn Prälaten und seinem Verständnis für die Interessen des Kreises. Die gewählten Vertreter sind, wie bereits gemeldet, 1. Hauptlehrer Verberich-Bruchsal, 2. Bürgermeister und Müller Heinzmann-Dehringen, 3. Gewerkschaftsbeamter und Krankenfassenvorstand Fuchs-Bruchsal, 4. Steuerinspektor Ringwald-Bretten, 5. Professor Blasi-Bruchsal, 6. Vermeister Daniel Schumacher-Kirrlach, 7. Buchhalter Scheurer-Oberhausen und 8. Bürgermeister Ruhn-Rangenbrücken. In der anschließenden Wahl des Wahlkreisvorsitzenden wurde Herr Landtagsabgeordneter Hauptlehrer Verberich einstimmig zum Leiter und aus den Bezirken für Bretten Herr Stadtrat Klein-Bretten und für Philippsthal Herr Bezirksrat Schumacher-Kirrlach gewählt. Nun war noch Zeit, verschiedene Fragen zu besprechen, wobei Herr Rapp-Untergrombach die Abgeordneten bat, für die Erzielung eines gerechten Tabakpreises eintreten zu wollen. Herr Handwerkskammerpräsident Nemann fand warme Worte für die Interessen des gewerblichen Mittelstandes und empfahl deren Berücksichtigung in den großen Parteien. Auch hier konnte der verehrte Parteichef mit schlagfertigen Worten und durchschlagendem Tatsachenmaterial antworten. Die Begrüßung eines alten Studienfreundes gab ihm Gelegenheit, noch einige Ausführungen aus den Zeiten der alten Kämpfe zu machen, die lebhaftesten Beifall fanden. Mit einem schneidigen Aufruf an alle Parteifreunde, die nun festgelegten Aufgaben nun auch in Einigkeit und Geschlossenheit zu lösen, kam er zum Schluß und ein Hoch des Wahlkreisleiters auf den neuen Reichsparteivorsitzenden Prälat Raas und den Landespartei- chef Dr. Schofer fand begeisterte Aufnahme. Dem neuen Reichsparteiführer wurde mit allgemeiner Zustimmung ein von Prälat Dr. Schofer abgefaßtes Begrüßungstelegramm gesandt.

Beamtenfragen

Verlängerung des Beamturlaubs?

Die Frage des Urlaubs der Beamten ist durch den Besuch von Vertretern der Beamtenorganisationen beim Reichsinnenminister, dem sie den Wunsch vortrugen, die bisherigen Bestimmungen über die Urlaubszeit abzuändern, wieder angeschnitten worden. Die jetzt gültige Regelung ist in den verschiedenen Gebieten nicht einheitlich, wenn auch gewisse Richtlinien vorliegen. Neben der Vereinheitlichung der Urlaubszeit fordern die mittleren und die unteren Beamten eine Verlängerung und, wie es heißt, soll der Reichsminister des Innern nicht abgeneigt sein, in dieser Frage Entgegenkommen zu zeigen. Allerdings liegt die Entscheidung beim Reichskabinett, nach dessen Zustimmung eine entsprechende Verordnung erlassen werden würde. Man rechnet jedoch mit gewissen Widerständen innerhalb des Kabinetts, die vor allem auf der finanziellen Belastung der Reichsbetriebe beruhen, da durch die Verlängerung der Urlaubszeit die Ausgaben für die Beschäftigung von Hilfskräften eine nicht unbedeutende Belastung des Etats hervorgerufen werden würde. Auch wird von einzelnen Kabinettsmitgliedern die Meinung vertreten, daß die bisherigen Urlaubsbestimmungen wohl den Bedürfnissen der Beamten entsprechen. Wenn also der Reichsinnenminister eine gewisse Bereitschaft gezeigt hat, auf die ihm vorgetragenen Wünsche einzugehen, so steht es ihm nicht fest, ob und in welchem Umfange sie erfüllt werden.

Tagungen

Hauptversammlung der Bergwacht

Am 1. und 2. Dezember fand in München die Hauptversammlung der Bergwacht statt, die von allen Bergwachtabteilungen stark besucht war. Zum ersten Mal waren auch die neugegründete Abteilung Bayerischer Wald und die Bergwacht Sochjen vertreten, die in den ihr angehörenden Vereinen 20 000 Mitglieder zählt. Es stehen so circa 450 Vereine mit mehr als 200 000 Mitgliedern hinter der Bergwacht, die von nun an den Namen „Deutsche Bergwacht“ annimmt. Die Berichte der Abteilungsverbände ergaben ein Bild reicher Tätigkeit; so sind allein über 1000 Sanitätsleistungen zu verzeichnen. Die Ausgaben betragen über 58 000 RM. Um den Etat im Gleichgewicht zu halten, wird eine Erhöhung der Beiträge um 50 Prozent in Aussicht gefaßt. Einen breiten Raum in den Verhandlungen der Hauptversammlung, zu der die bayerischen Ministerien des Innern und des Kultus, die Reichsbahn, die Polizeidirektion, der Stadtrat München, das Bezirksamt die Universität und zahlreiche andere Behörden und Vereine Vertreter gesandt hatten, nahmen die Mitteilungen über das Verhältnis zum Roten Kreuz, das in den einzelnen Abteilungen sich sehr verschieden gestaltet hat, ein. Es wurde der ursprüngliche Nachweis geführt, daß die Bergwacht jederzeit zu einer friedlichen Verständigung über die Teilung der Arbeitsgebiete bereit ist. Der Hauptverband wurde einstimmig wiedergewählt und dem hochverdienenden Vorsitzenden Bergwacht-München sowie dem Geschäftsführer Major Meiser der herzlichste Dank für ihre Tätigkeit ausgesprochen. Am 1. Mai 1929 feiert die Bergwacht ihr 10-jähriges Bestehen in München, woran sich die Sommertagung in Berchtesgaden anschließen soll.

Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland

Düsseldorf, 10. Dez. Reichsanwalt a. D. Dr. Marx machte zur Eröffnung der Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland über die Lage des Volksvereins folgende einleitende Bemerkungen:

Der Volksverein pflegt sonst seine alljährliche Generalversammlung gelegentlich des Katholikentages abzuhalten. In diesem Jahre hat der Vorstand davon Abstand genommen, weil er vor den Magdeburger Katholikentag von finanziellen Schwierigkeiten des Verlags erfuhr, die eine vorzeitige Klarstellung erforderten. Die G. m. b. H. Volksvereinsverlag ist bekanntlich eine neben dem Verein bestehende selbständige Rechtspersonlichkeit. Aber der Verein hatte den Verlag schon seit Jahrzehnten mit der Führung seiner Rechtsgeschäfte betraut. Insofern konnte dem Verein die gespannte Lage des Verlags nicht gleichgültig sein. Deshalb beschloß der Vorstand im Juli dieses Jahres zunächst den Verlag zu erforschen, seine Lage durch Freuhand untersuchen und klarstellen zu lassen. Gleichzeitig traf er Maßnahmen, um die Finanzverhältnisse des Verlags zu bessern und gesund zu machen. Der Bericht der Freuhand liegt nunmehr vor und eine Reihe von Maßnahmen zur Hebung der finanziellen Schwierigkeiten des Verlags sind bereits erfolgt, andere sind eingeleitet, so daß mit einer fortlaufenden Gesundung des Verlags mit Sicherheit zu rechnen ist. Ich freue mich, das heute öffentlich feststellen zu können.

Damit ist für die Abhaltung unserer Generalversammlung und eine ungehemmte Beratung unserer Vereinsangelegenheiten wieder freie Bahn geschaffen.

In diese Ausführungen schloß sich der Jahresbericht an.

Dr. Brauns

Der gleichzeitig auch programmatisch die Aufgaben des Volksvereins für das Kath. Deutschland umschreibt.

Trotz Vernichtung der Ortsgruppen des Volksvereins um 102 hat die Mitgliederzahl sich nicht auf der Höhe des Vorjahres halten können. Erschwerend fällt ins Gewicht, daß die Beitragsleistung seit der Währungsstabilisierung mit den steigenden Kosten nicht gleichen Schritt hält. Die Tätigkeit der Organisation zählt über 8000 Versammlungen und 227 Konferenzen, die von den Beamten der Volksvereins gehalten wurden. Daneben wurden 880 kleine Kurse, ferner eine Reihe von größeren Kursen veranstaltet. Unter der bedauerlichen Erscheinung, daß heute weniger Bücher gekauft werden als vor dem Kriege, leidet natürlich auch der Verein und der Volksvereinsverlag.

Die Gründe für den Abstieg des Volksvereins trotz opferfreudiger Arbeit seiner Angestellten und Freunde liegen tiefer. Andere Zeiten, andere Aufgaben! Die Gegenwart erfordert eine Umgestaltung und Erneuerung des Vereins.

Um die Geltung und Wirksamkeit des Katholizismus im gesamten öffentlichen Leben handelt es sich heute.

Es geht für uns Katholiken um das Ganze. Den Gefahren, denen gerade heute die Katholiken ausgesetzt sind, müssen wir begegnen in erster Linie mit religiösen und übernatürlichen Mitteln. Daneben haben wir Katholiken aber noch die Pflicht, uns außerhalb des kirchlichen Organismus zusammenschließen zu einer machtvollen Einheit, um auch in aller Öffentlichkeit unseren Standpunkt mit allen Mitteln organisatorischer Kraft Beachtung und stärkere Geltung zu verschaffen. Der Volksverein will im Geiste der katholischen Aktion arbeiten. Er ist jedoch weder in seinen Zielen noch in seiner Organisation gleichbedeutend mit der katholischen Aktion, er will aber in gewissen Arbeitsgebieten der katholischen Aktion diese durch seine Mitarbeit fördern und so gliedert er sich ihr zu diesem Zwecke an. Die Selbständigkeit der Einzelorganisation soll nicht angegriffen werden. Ebenso soll ein Zwang zu irgendwelcher sinn- und zweckwidriger oder auch nur lähmender organisatorischer Verschmelzung ausgeübt werden. Wohl aber sollen sich die Mitglieder und Führer der einzelnen Organisationen in einer großen Gesamtorganisation treffen, um die gemeinsamen Ziele mit geeinter Kraft zu verfolgen. Diesem Ziele wird Ausdruck gegeben durch die neuen Satzungsbestimmungen.

Wozu der Volksverein für das katholische Deutschland dem einheitlichen Zusammenschluß der deutschen Katholiken zum Aufbau der christlichen Ordnung in der Gesellschaft dient.

Der Volksverein hat vor allen Dingen die Aufgabe einer grundlegenden staatsbürgerlichen Schulung zu vollziehen. Wie sich auf politischem Gebiet die Zeiten geändert haben, so verlangen sie auch neue Arbeitsmethoden. Das Wirtschaftliche und Soziale besitzt besondere Bedeutung. Heute ist diese Arbeit schwerer, aber auch notwendiger geworden als vor dem Kriege. Wenn wir uns auch im Politischen bewegen, so treiben wir doch keine Tages- und keine Parteipolitik. Wir lehnen es aber ab, die Organisation dieser oder jener Partei darzustellen, so sehr wir ihren Wert auch anerkennen mögen. Dem Wandel der Zeiten tragen auch die neuen Satzungen, sowie die Zusammenfassung des Vorstandes Rechnung.

Die Stunde ruft! Die Schwere der Zeit, die Größe unserer Aufgaben, das Wohl von Kirche und Gesellschaft verlangen gebieterisch, daß wir unsere ganze Kraft einig und geschlossen, tatkräftig und opferbereit für die Ideale des Volksvereins einbringen. Das ganze katholische Deutschland ruft sich dazu auf, beide Geschlechter, jedes Alter, alle Stände, besonders aber unsere Jugend. Wir wollen an die Aufgabe herangehen mit hohem Willensgefühl, aber auch mit der gewaltigen Kraft, die aus unserem Glauben quillt und alles schafft.

Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages in Leipzig

Anläßlich der Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages gab der Vorstand des Städtetages im Rathausaal der Stadt Leipzig einen Presseempfang, an dem neben einer Reihe deutscher Oberbürgermeister zahlreiche Vertreter der mitteldeutschen Presse teilnahmen. Präsident Dr. Mulert begrüßte die Presse und dankte ihr für das Interesse, das sie jederzeit den kommunalen Fragen entgegengebracht habe. Die Vorstandssitzung habe sich auch diesmal mit wichtigen Fragen befaßt, die über die rein kommunale Bedeutung weit hinausgingen, so mit dem Entwurf des Städtebaugesetzes. Die deutschen Städte sind für eine sinn- und planvolle Neugestaltung des Reiches, sie wollen eine starke Reichsgewalt, eine einfache und überflüssige Verwaltung, den Ausbau einer gesunden, dem deutschen Weien historisch und sachlich gemäßen Selbstverwaltung und eine Dezentralisation der öffentlichen Verwaltung, damit die berechtigten Sonderinteressen der Stämme und Kulturreiche mit schonender Hand gepflegt werden können.

Daß die deutschen Städte mit steigender Beförderung der Komplexierung der öffentlichen Verwaltung und das Nebeneinanderregieren von Reich und Länder betrachten, kann nicht wundernehmen, denn im Kampf zwischen Reich und Ländern sind die staatsrechtlich Schwächsten, die Gemeinden, in dauernder Gefahr, unterdrückt zu werden.

Die Forderung der Kommunen, eine Kommunalabteilung im Reichsministerium des Innern zu errichten, ist nicht überall richtig verstanden worden. Selbstverständlich denken die Kommunen nicht daran, durch diese Abteilung die Zuständigkeit der Länder zu beschränken; ihre Aufgabe soll ausschließlich in der Sachverständigenberatung der Reichsressorts liegen und eine zweckmäßige Dezentralisation bei der Ausführung der Reichsgesetze erleichtern. Der Städtetag begrüßt den Gedanken der Vereinheitlichung des Grund- und Gewerbesteuerrechtes, Einheitliche Rechtsgrundfragen sind für die Steuerpflichtigen und für die Wirtschaftsentwicklung wichtig. Aber diese Vereinheitlichung muß begleitet sein von einem bewußten Ausbau der örtlichen Bewegungsfreiheit, denn die Gemeinden haben die Aufgabe, die Interessen der Gesamtheit in der örtlichen Instanz wahrzunehmen und zu pflegen. Die Gemeinden lehnen das obligatorische Anhörungsrecht der Verfassungsvertretungen ab; ein solches Recht würde einen Eingriff in die Selbstverwaltung bedeuten. Die Gebäudeeinkommensteuer ist für die Wohnungsbaupolitik der Gemeinden von ausschlaggebender Bedeutung. Ohne die Mittel aus dieser Steuer

Katholiken! Werbet für eure Presse!

Können die Gemeinden die Wohnungsnot nicht wirksam bekämpfen, Der Fehlbetrag im Reichshaushalt für 1929 stellt in der Frage des Finanzausgleiches das Reich vor ernste Entscheidungen. Selbstverständlich dürfen die Mehrkosten des Reiches und der Länder nicht auf die Gemeinden abgewälzt werden. So ist es insbesondere völlig unmöglich, daß die Gemeinden auf einen festen Steuerertrag gesetzt und an dem Mehraufkommen nicht beteiligt werden.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Montag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Eine noch zwei Tagen im Räume zwischen Labrador und Grönland gelegene Zykone ist mit sehr großer Geschwindigkeit ostwärts gezogen; bereits gestern erreichte ihr Wirkungsbereich die britischen Inseln und über Nacht ist dann auch der Hochdruck über Deutschland zum Zerfall gebracht worden. Der seit Samstag verheerende Kälteeinbruch hat die Temperatur in Deutschland auch in der Ebene auf 2-3 Grad unter den Gefrierpunkt herabgedrückt. Die neue Zykone stellt anfangs Schneefälle, dann einen völligen Umschlag zu erheblich milderem Wetter mit Tauwetter und Regen, auch in höheren Gebirgslagen in Aussicht, womit wieder stärkeres Anschwellen der Flüsse verbunden sein wird.

Vorausprognose der Witterung für Dienstag. Witterungsumschlag: anfangs Schneefälle, später erheblich milder mit Übergang zu Regen und Tauwetter; auch in höheren Gebirgslagen. Stark ausfallende südwestliche Winde.

Wasserstände des Rheins: Basel 82, gef. 1; Schaffhausen 144, gef. 6; Kehl 267, gef. 13; Maxau 465, gef. 13; Mannheim 375, gef. 15 Zentimeter.

Schneebereiche vom 10. Dezember.

Hintergarten: Minus 2, Südwest, leicht bewölkt, 50 Zim. Schneehöhe, Pulver, Skibahn gut.

Feldberger Hof: Minus 5, Nord, bewölkt, 95 Zim. Schneehöhe, Pulver, Skibahn sehr gut. Schaulands-Galde: Minus 4, windstill, bewölkt, 80 Zim. Schneehöhe, Pulver, Skibahn sehr gut.

Gögeneschwand: Minus 8, Nordwind, leicht bewölkt, 60 Zim. Schneehöhe, Pulver, Skibahn gut.

Kandel: Minus 2, windstill, leicht bewölkt, 80 Zim. Schneehöhe, Skibahn gut. St. Margen: Minus 8, Nordwind, leicht bewölkt, 60 Zim. Schneehöhe, Pulver, Skibahn gut.



Programmmusik

Zu Hector Berlioz' 125. Geburtstag am 11. Dezember. Von Dr. Carl Groß.

Beethoven führte in seinen letzten Instrumentalkompositionen die Klarheit zur Monumentalität der Form und des Inhaltes. Als gigantischer Geist schloß er das Materielle aus von seiner musikalischen Erhebung des Menschentums und des Menschengeistes, die nunmehr kultischen Charakter erhielt und sein Werk aus sich heraus bestimmte als religiöse Erhabenheit und gottesdienstliche Hingabe. Beethovens musikalische Idee und ihre musikalische Formgebung sind Höhepunkte und Schlüsselsteine einer geistesgeschichtlichen (Aufklärung) und einer musikalischen (Klassik) Entwicklung.

Berlioz sprengte mit einer unerhört Kühnen und unermittelten Beherrschung diesen „Lehzen“ Beethoven sowohl in formal-technischer Hinsicht als auch in inhaltlich-geistiger Beziehung. In die Stelle der Abstraktion, der entmaterialisierten Idee setzte er die Gegenständlichkeit. Dabei wurde aber die Musik nicht von dem hohen Stadien der Menschheitserhebung gestürzt, trotzdem sie nunmehr nur Ausdruck und Ausdeutung des Persönlichen, des Eigenen, des Charakterlichen wurde. Berlioz nahm die Schönheit der Musik von der Natur. Das Wahre ist einzig das Schöne. Musik wurde eine subjektive Erlebnisform, die mit einer feinstimmigen Ausdrucksform, Berlioz ist ganz Romantiker und Begründer der Programmmusik. Als eine erlebnisvermittelnde Tonsprache ist Berlioz' Musik aber doch nicht angetrieben vom Gefühlselement allein, wie etwa bei der Romantik, sondern das Naturhafte, das „Klangliche“ drückt der Berlioz'schen Programmmusik den Stempel auf. Berlioz' mit 28 Jahren herausgegebene „Symphonie phantastique“ stellt bereits vor der Veröffentlichung der „Requiem“ Beethovens die neuen Ideen zur Diskussion. Musik und Poesie verschmelzen zu einer „symphonischen Dichtung“, deren Hauptvertreter und genialer Schöpfer

Franz Liszt geworden ist. Die poetische Grundidee (Programm) ist noch zielbewusster unterrichtet mit der Einführung des Leitmotives, das als melodische Figur eine bestimmte Persönlichkeit symbolisiert und in steter Variation Erlebnisse dieser Persönlichkeit zum Ausdruck bringen will. Berlioz' Einführung eines Leitmotives ging soweit, daß er einer musikalisch zu interpretierenden Persönlichkeit ein bestimmtes Instrument unterlegte, z. B. in der symphonischen Dichtung „Faust in Italien“ die Solobratsche „zur Charakteristik einer Art von melancholisch-trübsinniger Persönlichkeit“. Von hier aus spinnen sich die Fäden der Entwicklung weiter zu Wagner, dessen Opern fast ganz auf die technische Anwendung der Leitmotive zugeschnitten ist. Aber Berlioz' Bedeutung beruht weniger auf dieser rein inhaltlichen Lösung der klassischen Strenge zur romantischen Bewegung als auf der epochenmachenden Reformation auf dem Gebiete der Instrumentierung.

Mit der innigeren Verschmelzung von Poesie und Musik in der malenden Schilderung der symphonischen Dichtung geht eine stärker bedingte Korrektheit einher. Schöpfer dieser Orchester„Farbigkeit“ ist Berlioz. Ohne Vorbild und ohne Lehrer wird er Meister dieser Kunst. Er lernte in der Oper, bei deren Besuch er Partitur und Vorstellung miteinander verglich. „So machte er sich allmählich mit der Verwendung des Orchesters vertraut und lernte von den meisten Instrumenten... den Ton und die Klangfarbe kennen. Durch diese aufmerksame Vergleichung der erreichten Wirkung und des zu ihrer Hervorbringung angewandten Mittels wurde ihm sogar die verteilte Beziehung klar, die zwischen dem musikalischen Ausdruck und der eigentlichen Kunst der Instrumentation besteht. Das Studium der von den drei damals modernen Meistern Beethoven, Weber und Spontini angewandten Mittel: die unparteiische Prüfung der gewöhnlichsten, aber auch der ungewöhnlichsten Formen und Kombinationen; ferner der Umgang mit den ausübenden Künstlern, die Versuche, die er sie auf verschiedenen Instrumenten machen ließ, und ein wenig Instinkt taten bei ihm das übrige“ (Berlioz, Memoiren).

Bläser, Schlagzeug und Harfe werden unentbehrliche Bestandteile des Orchesters. Die Technik der farbigen Instrumentierung ist Berlioz' musikalischer Meisterstück, das dessen geistiger Erbe Wagner in seiner Klangorchestrierung anzusehen ist. In dieser Orchesterreformations feiert die „neudeutsche Schule“ Berlioz als ihren geistigen Ahnherrn, dessen musikalisch-ästhetische Bedeutung erst ihrem Vorkämpferium zu verdanken ist. Unbestrittenen Erfolg erntete Berlioz zu Lebzeiten schon durch seine kritische Musikschrittleitertätigkeit („berühmte Aufgabe als Zeitungsschreiber“), in der er ein geistvolles Urteil mit einer verständnisvollen Vereinfachung und Förderung verband. Das Leben Hector Berlioz' (1808 bis 1869) war eine Kette von fast nur unglücklichen Begebenheiten. Seine musikalische Neigung wurde der Vater durch die Bestimmung zum Medizinstudium zu erlösen. Als Autodidakt und mit Hilfe von Stipendien setzte er hauptsächlich seine musikalische Begabung durch. Sein egyptisches Naturell brachte ihm wiederholt Zusammenstöße mit seiner Umgebung ein. Doppelt unglücklich in der Ehe vertrieben die innere Perfidität des in seinem Ehrgeiz unbefriedigten Konjunkturers. Sein Leben verlebte sich in Unruhe und Kälte; Höhepunkte waren seine Gattinverlöbte im Auslande, hauptsächlich in Deutschland. Von seinen Werken treffen wir noch häufiger die symphonischen Dichtungen: Scenes de la vie d'un artiste; Hauptverkündigung: das übergroße „Requiem“ und das „Te Deum“, sowie die in den Konzertsaal übergegangenen Opernouvertüre „Denvenuto Cellini“. Als pädagogisches Lehrbuch ist sein „traité d'instrumentation“ noch heute unerreicht.

Aus dem Konzertsaal

Konzert des Lehrergesangsvereins Karlsruhe. Wenn es noch eines Beweises bedürft hat, daß es sich der Lehrergesangsvereine nicht leicht macht, so ist er am Samstagabend anläßlich des Konzertes zum 45. Stiftungsfest überzeugend erbracht worden. Eine Fülle von Aufgaben, eine schwerer als die andere und gewiß nicht jede

besonders dankbar, erstand da vor uns und wurde so restlos gelöst, daß das freudig mitgehende Publikum, das kaum ein Plätschen in dem großen Festballsaal mehr freiließ, den Chor und seinen Leiter mit Beifall überschüttete. Wir freuen uns, daß Dr. Heinz Knöll in dem Verein eine Wirkungstätte gefunden hat, die ihm ermöglicht, sich immer wieder als ebenso feinsinnigen Musiker wie hervorragenden Dirigenten auszuweisen und zu bewähren. Überlegen und sicher führt er den Chorbund und seine in innerer Harmonie mit ihm schaffenden Sänger zum Siege. So wurde der Abend in erster Linie ein großer Erfolg für ihn, für den er entsprechend herzlich geehrt und, als äußeres Zeichen, mit einem riesigen Beercertrank bedacht wurde.

Franz Schubert und Richard Strauss standen auf dem Programm; sie haben sich an diesem Abend trefflich ergänzt. Schuberts weiche, wie ein frommes Gebet vom Himmel aufsteigende „Hymne“, opus 154 (achtstimmig für einen kleinen und einen Männerchor mit Klavierbegleitung) leitete den Abend ein. Vier Männerchöre a cappella, teils fünfstimmig, dreier oder vierstimmig gesetzt, unbekanntere, weniger gelungene Chöredes großen Meisters, wie z. B. „Waldenschein“, „Die zwei Tugenden“, „Wege“, „Dreifach ist der Schritt der Zeit“ und das befehlende: „Ruhe, schones Glück der Erde“ nahmen die Hörer wieder ganz gefangen und führten sie hinein in das Schaffen des deutschen und gefühlvollsten Liederkomponisten (die Tenöre hätte man sich dabei etwas leichter und schwebender in der Tongebung, besonders in der Höhe, gewünscht); den Abschluß des ersten Teils bildete dann Schuberts VIII. Symphonie in h-Moll (die Unvollendete), die schon in den wenigen einleitenden Tönen ihre ganze Grundstimmung erkennen läßt. Hier bringt sein über Melodienstrom flüßig von bezaubernder Schönheit voll Kraft, Wärme und Klarheit in echter Romantik. Niemand wird hier das Gefühl haben, ein Fragment vor sich zu haben. Dr. Knöll hat das Werk mit unserem Landesorchesterrichter so wunderbar besetzt, leicht und luftig, mit den feinsten Schattierungen, alle Schönheiten auskuschelnd, daß man

Chronik

Schweinger Schloßgarten

Es wird uns geschrieben:
 Der Nr. 562 der „Bad. Presse“ vom 30. November 1928 beschäftigt sich wieder einmal ein „Fachmann“ mit den Verhältnissen im Schweinger Schloßgarten. Am Schluß seiner Ausführungen glaubt der Artikelschreiber u. a. beanstanden zu sollen, daß die Leitung der Schloßgartenverwaltung zur Zeit nicht vom Schweinger Forstamtsvorstand ausgeübt wird, sondern in den Händen eines „jungen“ Forstassessors liegt. Er befürchtet, es könnte bei dieser Regelung die „Stetigkeit der Verwaltung auf lange Sicht“ in Frage gestellt werden, die man von der Leitung der Schloßgartenverwaltung erwarten müsse. Ganz abgesehen davon, daß dem Verfasser des Artikels offenbar nicht bekannt ist, daß die derzeitige Leitung der Schloßgartenverwaltung in Schweingen nur interimistischer Natur ist, scheint er auch nicht zu wissen, daß man mit der Tätigkeit des in Rede stehenden Forstassessors trotz seines jugendlichen Alters nicht nur in Schweingen, sondern auch bei den maßgebenden Stellen in Karlsruhe gar nicht so unzufrieden ist, wie man die Sache in dem fraglichen Artikel darzustellen versucht. Ferner scheint dem Artikelschreiber nicht bekannt zu sein, daß vor geraumer Zeit seitens des Finanzministeriums besondere Richtlinien erlassen worden sind, u. a. den Schloßgärten entsprechend seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung in seiner heutigen uns überlieferten Gestalt als charakteristisches Denkmal der Kunst- und Geschmacksrichtung seiner Entstehungs- und Blütezeit tunlichst unverändert zu erhalten, Richtlinien, die nicht nur einen „einzelnen, zielbewußten Willen“ der zuständigen Behörde in Karlsruhe verrat, sondern auch die vom Artikelschreiber gewünschte „Stetigkeit“ der Verwaltung „auf lange Sicht“ in vollem Umfang gewährleisten, weil sie von jedem Leiter des Schloßgartens, mag er ein älterer oder jüngerer Beamter sein, aufs strengste zu beobachten sind. Es ist also keineswegs so, als ob der jeweilige Gartenverwalter zu entscheiden habe, nach welchen Grundrissen der Garten zu bewirtschaften ist, sondern das ist einzig und allein Sache des Ministeriums. Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch darauf hingewiesen, daß auch die Schloßgartenarbeiterschaft keinerlei Anlaß hat, mit der gegenwärtigen interimistischen Leitung des Schloßgartens unzufrieden zu sein. Sie bringt dem derzeitigen Schloßgartenverwalter trotz seines jugendlichen Alters ganz besonderes Vertrauen entgegen und zwar vor allem, weil sie weiß, daß er die Rechte der Arbeiterschaft zu respektieren versteht. Lebensfalls ist es, so lange der junge Herr Forstassessor den Schloßgarten leitet, noch niemals vorgekommen, daß ein Arbeiter in der Lage verfehlte wurde, zur Wahrung seiner Interessen gegen eine Maßnahme der Schloßgartenverwaltung die Hilfe des Gemeinde- und Staatsarbeitervereins sowie der Karlsruher Oberbehörde in Anspruch zu nehmen, wie dies unseres Wissens im vergangenen Jahre einmal der Fall war. Wir behalten uns vor, auf diese Angelegenheit zurückzukommen, damit auch die weitere Öffentlichkeit, vorab die Regierung, erfährt, welche Stellungnahme der Schweinger Herr Forstamtsvorstand zu den Belangen der Arbeiterschaft einnimmt. Einmischen befrachten wir uns auf diese kurze Einigung, möchten aber dem Artikelschreiber empfehlen, in Zukunft bei Abfassung ähnlicher Zeitungsnachrichten etwas mehr Vorzicht walten zu lassen, da sonst zu befürchten steht, daß er der Person, deren Sache er dienen will, mehr schadet als nützt.

Kohlbach b. Eppingen, 10. Dez. Die Viehzählung in dieser Gemeinde ergab: Pferde 98 (gegen 109 im Vorjahre), Rindvieh 804 (700), Schweine 527 (596), Riegen 50 (49), Ferkelvieh 2426 (2249), Stallhühner 191 (25), Vögel 45 (41), Gänse 20 (25). Früher war hier eine blühende Pferdezucht, das Auto hat aber den Pferdebedarf ver-

ringert, auch Klagen die Bauern über das fehlende Vieh in Bruchsal und Karlsruhe. In jenen Zeiten kamen regelmäßig und häufig Aufkäufer hierher und unsere Landwirte verkauften viel Vieh in die Klarnen. Ueberhaupt geht es dem Bauern bei den heutigen niedrigen Verkaufspreisen und dem hohen Betrag bei Einkäufen recht schlecht und wir finden überall auf dem Lande große Unzufriedenheit.

Redarsteinach (Redartal), 10. Dez. (Neues Lied.) Nur wenige Städte (Heidelberg & B.) erfreuen sich des Vorzugs betannter eigener Bäder, die ihren Ruhm und ihre Schönheit besitzen. Zu ihnen gesellt sich jetzt das vielbesuchte Bierburgenstädtchen Redarsteinach im Redartal. In der „Steinachperle“, Gedicht von Bruno Beder, vertont von dem jugendlichen Freiburger Komponisten E. R. Witterer, ist ihm ein Lied entstanden, kein verlorenes Herz, sondern ein echtes Volks- und zugleich Langlied in neuerlicher Weise von so herrlichen Schwingen und perlender Melodie, daß es wohl weit über das Redartal hinaus Gemeingut aller langen- und tanzfreudigen Kreise werden dürfte. Wir weisen gerne auf sein demnächstiges Erscheinen hin mit dem Wunsch, daß unsere Voraussage sich erfülle und daß überall das neue Lied erklinge mit seinem Refrain:

„Der Steinach schönste Perle
 Bist, Redarsteinach, du!“

Fugswiler, 10. Dez. (Neuartige Jagd-ausbung.) Das neueste Verfahrsmittel haben die Basler Jäger, die die hiesige Gemeindejagd gepachtet haben, gewählt. Die Jäger am Samstag nachmittag mit einem leichten Einbeider, landeten auf dem früheren Exerzierplatz und flogten kurz vor Einbruch der Dunkelheit wieder nach

Basel zurück. Zur nächsten Treibjagd wollen sie mit einem größeren Flugzeug und mehr Teilnehmern, diesmal waren es zwei, kommen. Wie uns zu dem Jagdbesuch in Fugswiler bei der Jagd mit als Flugzeug weiter gemeldet wird, landeten die beiden Basler Herren am Samstag in einem Auto Avion Sportdoppeldecker zuerst in Freiburg, flogen dann nach Fugswiler, wo sie dem Weidwerk oblagen und nach etwa vier Stunden wieder nach Freiburg zurückkehrten. Sie werden in den nächsten Tagen wieder nach Basel zurückfliegen. Es handelt sich um den Fabrikant Dr. René Chavrel und den Flugplatzdirektor des Basler Flugplatzes Major Hoepfle.

Neustadt i. Schw. 10. Dez. (Luftkabel im Schwarzwald.) Nachdem man auf der Strecke Neustadt-Saig mit der Verwendung des Luft-



kabeln an Stelle von Freileitungen auf der Strecke Neustadt-Saig recht gute Erfahrungen gemacht hat, ist jetzt auch im Allgäu der Bezirk die Verwendung von Luftkabeln eingeführt worden. Auch starker Regen und Schneeebruch kann Leitungsförungen nur in den allerletzten Fällen hervorrufen, so daß gerade im Hinblick auf den

Winter besonders gute Verständigungen im Schwarzwald möglich sein werden.

Landau, 10. Dez. (Der neue Kalmitturm.) Der neue Kalmitturm ist nunmehr bis auf die inneren Arbeiten fertig. Er ist 21 Meter hoch und durch seine moderne Bauart von imposanter Wirkung. Voraussichtlich wird der Turm im April n. J. seiner Bestimmung übergeben werden können.

Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung

In den Tagen vom 4. bis 6. Januar 1929 wird in Frankfurt a. M. eine von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Recht einberufene Konferenz von bedeutenden französischen und deutschen Gelehrten stattfinden, auf der das obige Thema zur Ausprache gestellt wird. Zur Aufklärung über die Aufgabe dieser Konferenz und zur Werbung für sie hatte die Karlsruher Ortsgruppe der Internationalen Frauenliga in den Tagen des „Krokovits“ zu Karlsruhe eine Versammlung einberufen, die zahlreich besucht war und in der eine der eifrigsten und tätigsten Führerinnen der pazifistischen Frauenbewegung, die frühere württembergische Landtagsabgeordnete Frida Perlen aus Stuttgart sprach. Die temperamentvolle Rednerin, die mit ihrer Meinung nicht zurückhält, wies auf die umfassenden Vorbereitungsarbeiten zur Frankfurter Konferenz hin, für die mehrere Kommissionen bestellt sind, worin auch die Frauen vertreten sind und durch die Ausflärung erfolgen soll über die Fortschritte der chemisch-bakteriologischen Technik seit dem Kriege. Schon im Weltkrieg hatten wir den Giftkrieg mit Mitteln, die man nur als gemein bezeichnen könne: das Vesivit, das „grüne und blaue Kreuz“ (Gas). Angelehnt an die Erfahrungen im letzten Kriege erklärte die Rednerin, daß niemals in der Geschichte die Frauen aller Länder eine größere Verantwortung für das Schicksal ihrer Kinder gehabt haben als heute und daß sie sich sagen müssen: Wir dulden diese gemeinen, scheußlichen Kampfmittel gegen unsere Kinder nicht länger! Von dem noch furchtbareren Verlauf eines Zukunftskrieges gab sie ebenfalls einige abschreckende Beispiele, die sie nicht von Pazifisten, sondern von Militärpersonen, chemischen Fachleuten und Großindustriellen erfahren hat.

Referentin schilderte dann, was mit der Frankfurter Konferenz beabsichtigt ist, um deren Zustandekommen sich der bedeutende französische Physiker Rangenin besonders verdient gemacht hat und für die ein Ehrenkomitee von Gelehrten aus verschiedenen Ländern konstituiert ist. Sie soll eine Studien- und Aufklärungskonferenz über die Berührungswissenschaft sein. Ein neuer Krieg werde ein Wirtschaftskrieg, ein Krieg aller gegen alle sein. Das Programm der Konferenz wird umfassen: Charakter des modernen Krieges, Schutz der Zivilbevölkerung, Wissenschaft und Technik der Berührungswissenschaft und die Bedeutung der öffentlichen Meinung und der Aufklärung der Völker über diese furchtbaren Dinge. Mit einem feurigen Appell an die Frauen, daß sie energisch dafür eintreten, daß es so nicht weiter gehen dürfe, schloß Rednerin unter anhaltendem Beifall ihrer 140köpfigen Vortrag.

Nach Dankesworten der Vorsitzenden Frau Direktor Giffeler folgte eine längere Diskussion, die auf einer respektablen Höhe geführt wurde. Es wurde dabei besonders die Frage diskutiert, wie man am besten die öffentliche Meinung im Sinne der Verhütung eines scheußlichen Zukunftskrieges beeinflussen könne; man kam dabei zu dem Ergebnis, daß am durchschlagendsten der Hinweis wirken werde, daß alle kriegführenden Staaten und ihre Völker in gleicher Weise von den furchtbaren Verheerungen eines neuen Krieges betroffen werden. Es kam darin auch die Entschlossenheit der Frauen zum Ausdruck, im Sinne des Referates zu wirken.

Querschnitt durch den Tag

An den Quellen der Kraft

trägt das Gesicht der Arbeit immer das Zeichen des paradiesischen Flusses. Morgens frühlich im Schoß der Erde Maulwurfsarbeit zu leisten hat, dessen Schweiß nicht sich mit dem Staub dieser Erde, Kohlenstaub und Flugstaub geben Schwiele, trumme Rücken, stumpfe, angefügte Finger. Mutter Erde ist spröde, läßt mühevoll an sich herumbröckeln, läßt sich aufwühlen, Furchen ziehen, ist heimlich, erwürgt die armen Menschen, wenn sie in die Adern und Gerippe ihrer Schatzkammern und Labirynth hineinkriechen. Ihr Schoß ist in ewiges Dunkel gefüllt und ihre Scholle liebäugelt mit unheimlichen Gewalten und Elementen, die in einer Nacht vernichten, was die Menschen ihr in vielen Tagen abgerben haben.

An den Quellen der Kraft liegt das Geschlecht der Sterblichen immer noch wie am Anfang in grimmigen Kampf.

In den Wellen der Arbeit

herrscht die Maschine. Das Hände wie ein Mensch, Greift zu wie ein Mensch, summt wie die Masse Mensch, läßt sich speien, pugen wie Menschen. Wo sie nicht ausreicht, — steht der Mensch selber. Als Führer auf Kraftfahrzeugen. Mit einem Gesicht, so ernst wie ein Pfefferblatt, so edig wie eine Schalltafel. Auf dem Verkehrsposten, so schweißsam wie eine Signalstange. Vor dem Schalter so selbstverständlich wie ein Automat. Nimmt und gibt, tauscht Geld gegen Gut, knippt Karten, verabfolgt Waren... bis eines Tages eine Maschine an seine Stelle kommt.

Maschinen haben keine Gedanken, auch keine Gefühle. Maschinen sind nicht wie blasse Rädchen, die in Warenhäusern feine Kleider einpacken und neidisch werden. Maschinen weben wunderbare Seiden und denken nicht an sich, stehlen nicht...

Maschinen machen Menschen entbehrlich, verlangsamen den Tag, verkürzen die Nacht, haben keine Forderungen. Für Maschinen gibt es überhaupt keinen Tag. Sie sind da, wichtig wie Ungeheuer, kalt und starr, und doch von einer unheimlichen Prägnanz in der Arbeit. Füllen die Wellen der Arbeit im Alltag so aus, daß sie den Menschen verdrängen.

Aber der Mensch wird sie nie entbehren. Obwohl sie seine Begriffe von Leben, Kraft und Schönheit ins Gegenteil verkehren haben — obwohl sie Tausende betölen machen. Die Maschine, Querschnitt der Arbeitszelle des Tages.

Hinter einer schönen Frau

müht du über die Promenade gehen, wenn du aus der Zelle der Arbeit kommst. Die Gesichter der entgegenkommenden Menschen betrachtest. In ihren Mienen leucht das Gesicht, das da einherstreift wie ein Meisterwerk des Schöpfers, jung, frisch, angetan mit fraulichem Adel, gekleidet nach dem letzten Raffinement, aber mit Bescheidenheit und Würde, umgeben von einem köstlichen Hofstaub. Diese Frau wirkt wie ein Lebenselixier. Sie muß wohl lachen, denn alle Kinder, die ihr entgegenkommen, lachen. Und die würdigen Herren bekommen große Augen, die nicht mehr mit sich zufrieden sind, werden unruhig im Blick, wachsame Leben plötzlich ihr Ideal (ja, später einmal) — alle Mütterlein kommen vorbei, lächeln in sich hinein, sehen sich noch einmal um und nicken vor sich hin (Es war einmal...)

Hinter einer schönen Frau muß man gehen, die Menschen auf sich zukommen lassen, achtgeben, wie sie in den Spiegel ihrer Mienen schauen, dann weiß man, wie das Leben aus den Quellen der Kraft durch die Wellen der Arbeit strömt...

leichter, beschwingter sein dürfte. So gerieten einige der kleineren Werte von Couperin und Rameau etwas schwer, bei aller Sauberkeit und Prägnanz der musikalischen Ausdeutung, die auch die Variationen (F) von Beethoven auszeichneten. Ruth Porita ist im Besitze eines Soprans von ganz eigenartiger Färbung; der Umfang und die Tragfähigkeit ist beschränkt, der tiefere Lage fehlt die Kraft, die Höhe ist mächtiger, doch nicht ganz voll und abgerundet. Ueber der Mittellage liegt ein Schleier von Raueheit, der den Klang stark beeinträchtigt und das Ohr stört. Die Atemtechnik wird sicher beherrscht, die Töne gut geführt. Ausgezeichnet die Deklamation und Aussprache, der Vortrag verrät ein ausgeprägtes, inneres Miterleben und hohe Einfühlbarkeit, die besonders in „Das verlassene Mädchen“ von Schumann, „Der Sommerabend“ von Trunk und dem „Selbstgeständnis“ von Wolf, die ganz prächtig gelangen, zum Ausdruck kam. Das Programm des Abends war reichhaltig, abwechslungsreich und interessant, der Gesamteindruck recht befriedigend. R. A.

Quer durch Mannheim

Theater, Konzert, Ausstellung.

Mannheim, 7. Dezember.

Nicht nur auf den Aichstrassen, auch im künstlerischen Leben gab es Lichtblicke. Da war vor allem das Ballett in der „Gastspiel“, das uns den großen Darsteller im „Großen WC“ des Franzosen Bagnal von einer ganz neuen Seite zeigte. Das Schauspiel wird eine besondere Aufgabe an jenem Werk zu erfüllen haben. Es hatte zuletzt auf klassischen Vorbereiten etwas ausgerückt. Beständig „Rathen der Weise“, den Wilhelm Kolar würdig verkörperte und als Spielleiter zu Ehren des 200. Geburtstages in eine kultivierte Szenenreihe stellte, trieb gelangweilt durch alle Häuser, Abkommen und Theaterbühne. Löstois „Sicht“ schien ein wenig lange in der Finsternis. Aber der Darmstädter „Datterich“, von Ernst Langbein mit Sait und Kraft gespielt, blies ordentlich Sturm in die

Tafelrunde. Den Kindern brachte der Barmherzige nachtsman Fritz Peter Buch sein hübsches Spiel um „Punktepunkt“.

Klassische Welt, durch ein modernes Temperament gesehen, war die Iphigenie der Helene Thimig, die Geraldus Eberstadt „Robert und Marianne“ zu einem Erlebnis machte.

Eine recht wichtige Frage übrigens, die nach dem Erlebnis. Dem einen ist die „Genoveva“ eines, dem anderen ist die „Iphigenie“ keines. Da eine ist eben ein Schulbuch vom Land, das andere vielleicht ein Literat in der Großstadt. Es hängt aber von dem Erlebenden ab, ob ein Erlebtes ein Erlebnis wird. Uns Ranzertgängern aus Beruf sind gewiß die Erlebnisesten geworden, wie ein Stück Butter in der Infationszeit. Haben wir eigentlich das Recht, davon zu sprechen? Ich registriere. Das Schubertjahr („Schubertjahr“, wie es ein Mannheimer Komponist hofhaft nannte), forderte reichlich Opfer. Alle Männerchöre huldigten ihm. Auch unser Kergl-Quartett tat es und bestellte sich dazu keinen geringeren als Michael Rauehelfer; der Bühnenalltagsbund schloß sich an. Ramond spielte Beethoven. Die Volksmusikpflege, eine ausgezeichnete Einrichtung, die Musikschiffsteller Karl Eberst verwaltet, stellte uns den Karlsruher General Joseph Krips vor, der mit Schubert und Beethoven großen Erfolg hatte. Im philharmonischen Verein musizierte Hermann Abendroth mit dem Kölner Kammerorchester. Ein Joseph-Haas-Abend der Heilbronner Amy Vanhorn setzte sich für diesen geliebten Komponisten ein. Fortschritt bei den Männerchören; die „Viedertafel“ singt Haas und Rodenhauer, der „Viedertanz“ die „Jahreszeiten“, das neue Werk von Richard Strauß.

Mannheim ist eine an Veranstaltung reiche Stadt geworden. Damals laufen Vorträge. Akerstorfer. Hütter spricht. Aber er hat keine Stoffsprache mehr. Bei den katholischen Akademikern hören wir den Benediktinerabt von Maria Taach, Dr. Adolphs Hergeweg; er sprach in formvollender, klar, abgerundeter, geschliffener Weise über die Geschichte seines Ordens. Der Freie Bund, die Volkshochschule, neuaufgebaut, sammeln die Willensdürstigen. Emil Prectorius, Wilh. Andreas, R. Kauffhagen traten an Vortragspult. Eine Fülle von Geist...

Langsam ebbt die Flut ab. Nun hat man Zeit, sich in den Ausstellungen umzusehen, die neue Besuche im Schloß zu besuchen, die uns mit vielen Zeitschriften und Nachschlagewerken versieht. Hartlaub hat in der Kunsthalle eine neue Schau eröffnet: „Handwerk und Kunst im Zeitalter der Maschine“. „Das ewige Handwerk“ sollte sie ursprünglich heißen. (Die Hartlaubsche Münze hat die Prägung dann doch vermehren.) Die großartig angelegte, reichhaltige, mit den köstlichsten Dingen angefüllte Ausstellung soll ein Beweismittel dafür sein, daß es auch im Zeitalter der Maschine noch Einzelleistungen handwerklicher Kunst gibt, daß Maschine und Handwerk einander ergänzen müssen, daß freilich in Zukunft nicht mehr der naive Handwerker, sondern vielmehr der bewußt schaffende Künstler den Ausschlag geben werde. Sicher wird auch diese Ausstellung wieder in ganz Deutschland beachtet werden. Dr. R. A.

Das dritte Bachvereinskonzert in Heidelberg war Franz Schubert gewidmet. Selbst „Nachtgesang im Walde“ und Goethes „Gesang der Geister über den Wassern“ bildeten den Auftakt zu der „rothen Messe in Es Dur“. Wenn am Samstagabend der Karlsruher Bachverein Schuberts Andante ehrte, so heute Abend der Heidelberger Bachverein unter Prof. Dr. H. M. Boppens Leitung. Solisten aus Basel, Frankfurt, Berlin unterstützten den gewaltigen Chor von an die 200 Mitwirkenden. Die „Constantia“, die Gesangsabteilung der „Harmonie“ wurden zur Mitwirkung beigezogen. Ueber Schuberts Messe selber erübrigt sich etwas zu sagen. Sie erlebte unter Poppen eine technisch vollendete Wiedergabe. Der Schwerpunkt lag wohl bei dem gutgeschulten Chor. Der Schluß dieser Messe erfährt eine unaussprechliche Höhe und Gewalt durch Chor, Orchester und Solisten in der innigen Bitte des: Dona nobis pacem! Dr. —

Wallfischer Humor. Der Kranke jammert dem Arzt vor, daß es mit ihm nicht besser werde. „Das sind die Jahre“, meint der Doktor, „ich kann Sie nicht jünger machen.“ „So viel verlange ich gar nicht“, antwortete der Patient. „Sie sollen mich zehn Jahre älter werden lassen!“

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Die Verjährung am 31. Dezember

Für das gesamte Wirtschaftsleben ausserordentlich wichtig ist die zum 31. Dezember eines Jahres ablaufende Verjährungsfrist. Am 31. Dezember 1928 werden folgende Fristen ablaufen: 1. Ansprüche aus Rechtsverhältnissen des täglichen Lebens und Verkehrs, die im Jahre 1926 entstanden sind (zwei-jährige Verjährungsfrist). Hierhin gehören Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, es sei denn, dass die Leistung für den Gewerbetreibenden des Schuldners erfolgt ist. Ferner die Ansprüche der Gastwirte, Bediensteten, Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte der öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten, der Zeugen und Sachverständigen wegen Gebühren und der Landwirte für Lieferung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, falls die Lieferung zur Verwendung im Haushalt des Schuldners erfolgte.

2. Ansprüche aus Rechtsverhältnissen, die im Jahre 1924 entstanden sind, nämlich Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, wenn die Leistung für den Gewerbetreibenden des Schuldners erfolgt ist. Sodann Ansprüche der Landwirte für Lieferung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, falls die Lieferung nicht zur Verwendung im Haushalt des Schuldners erfolgte und Ansprüche auf alle ständig wiederkehrenden Leistungen, wie Unterhaltsansprüche, Pacht und Mietzahlungen, sowie Ansprüche auf Rückstände von Renten, Ausgleichsleistungen, Besoldungen, Wartegelder, Ruhegelder usw. (vier-jährige Verjährungsfrist).

3. Ersatzansprüche aus unerlaubten Handlungen, die am 31. Dezember 1925 entstanden sind (dreijährige Verjährungsfrist). Im Gegensatz zu den Ansprüchen zu 1. und 2. beginnt die Verjährungsfrist nicht mit Ablauf des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist, sondern mit dem Zeitpunkt der Entstehung. Bei Schadenersatzansprüchen aus unerlaubter Handlung ist dieser Zeitpunkt gegeben mit dem Tage der Kenntnis von Täter und Tat.

4. Im übrigen verjähren Ansprüche allgemein, insbesondere auch aus rechtskräftigen Urteilen, vollstreckbaren Vergleichen, vollstreckbaren Urkunden usw. in 30 Jahren.

Soll eine Verjährungsfrist nicht ablaufen, dann muss sie unterbrochen werden. Das geschieht durch eine Anerkennung des Schuldners in Gestalt einer Abschlagszahlung, einer Sicherheitsleistung. Es geschieht aber auch durch Klarerhebung, Zustellung eines Zahlungsbefehls, Konkursanmeldung oder Vollstreckung. Eine unterbrochene Verjährung läuft nach der Unterbrechung mit voller Frist von neuem weiter.

Berliner Börsenstimmungsbild

vom 10. Dezember.

Im heutigen Vormittagsverkehr herrschte eine schwache Tendenz bei grosser Zurück-

haltung des Publikums und der Spekulation, und die nur gering zu hörenden Kurse lagen noch mehrere Prozent unter den Samstag-Schlussnotierungen. Die flauere Neuyorker Börse wurde als Grund für die bestehende Unsicherheit angeführt, vor allem aber verstimmt die pessimistischen Ausführungen von Geheimrat Klöckner über die Aussichten der deutschen Wirtschaft; nach seiner Ansicht könne nur eine Ermässigung des Reichsbankdiskontsatzes eine Belebung und Besserung hervorbringen. Zu diesen Momenten kam noch die Zunahme der Feierschichten im Ruhrgebiet hinzu. Es wurde im Laufe des Vormittags jedoch wieder etwas beruhigter, da die erwarteten grossen Verkaufsortes des Publikums nicht eintraten. An der Vorbörse nannte man bereits wieder kaum veränderte Kurse gegen Samstag, und die ersten Notierungen waren zwar sehr uneinheitlich, doch schon kleine Ordres die Kursgestaltung beeinflussten, doch waren die Veränderungen im allgemeinen nicht erheblich. Es beruhigte, dass ein grosses Paket Farbensortiments, das am Samstag angeboten war, heute nicht mehr zum Verkauf stand. Auf das Gerücht, dass von den Grossbanken ein Stützungs-konsortium gebildet sei, besserte die Stimmung sich etwas. Der Elektromarkt lag bis auf Gefeuer überiegend schwächer, ebenfalls Montane. Die Dividendenreduktionen bei Hösch und Köln-Neuessen brachten nur bei ersteren eine stärkere Abschwächung hervor und konnten nicht verstimmen, da die Börse mit stärkeren Kürzungen gerechnet hatte. Banken und Schiffahrtswerte waren ebenfalls bis 2 Prozent schwächer. Deutsch Atlantik, Berger, Bemberg, Glanzstoff, Stöhr und einige Nebenwerte waren stärker abgeschwächt, zum Teil bis 4,5 Prozent, während Dtsch. Linoleum, Karstadt, Polyphon und Adler sich bis 4 Prozent erholen konnten. Deutsche Anleihen waren etwas niedriger. Ausländer lagen überiegend gedrückt. Am Pfandbriefmarkt war das Geschäft ruhig, Liquidationspfandbriefe und Anteile uneinheitlich und meist schwächer. Auch Roggen gedrückt. Am Geldmarkt war Tagesgeld etwas leichter mit 6,5-8,5 Prozent, Monatsgeld dagegen mit 8,5 bis 9,5 Prozent leichter. Warenwechsel zirka 7 Prozent. Devisen kaum verändert, eher freundlicher. Nach den ersten Kursen über-wog jedoch wieder die Abgabeneigung, und das Kursniveau ging erneut um mehrere Prozent zurück, besonders Farben lagen mit einem Verlust von 3,5 Prozent im Angebot. Kunst-seidewerte waren auf Verkäufe der Arbitrage bis 9 Prozent gedrückt. Spritwerte und Adlerwerke waren dagegen etwas gefragter und leicht gebessert.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 10. Dez. Beeinflusst durch die festen Eröffnungskurse der Neuyorker Börse war die Haltung an der Frankfurter Abend-börse wieder freundlicher und die Spekulation schritt auf den meisten Marktgebieten zu Deckungskäufen. Das Geschäft war jedoch nicht umfangreich, nur einzelne Elektrowerte wurden etwas lebhafter umgesetzt. Ein Teil der Kurse konnte sich bis zu 4 Prozent er-holen, u. a. Elektr. Licht, Schuckert und Sie-

mens. Auch J. G. Farben holten 2,5 Prozent des Verlustes wieder ein. Für Dtsch. Linoleum, Svenska und Zellstoff Waldhof bestand grösseres Interesse, letztere waren auf die Ausführungen in der heutigen Generalver-sammlung etwas gefragter. Anleihen waren vernachlässigt.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen vom 10. Dezember.

Weizen, märk. 204-206, pomm. 221,50, meckl. 229,50, schles. 231,50, Roggen, märk. 201-204, pomm. 216, meckl. 226,25-226,50, schles. 236,50-236, Braugerste 218-235, Industrie- und Futtergerste 198-205, Hafer, märk. 191-198, pomm. 210, meckl. 223,50-222,75, schles. 233, Mais, waggonfrei ab Hamburg 219-221, Weizenmehl 26-29, Roggenmehl 25,50-28,50, Weizenkleie 14-14,25, Melasse 15-15,50, Roggenkleie 14-14,25, Viktoria-erbsen 41-49, Wicken 27-29,50, Lupinen, blaue 14-14,50, gelbe 17-17,50, neue Serradella 16-18, Rapskuchen 19,90-20,30, Lein-kuchen 25-25,30, Trockenschrot 13-13,30, Sojaschrot 22-22,60, Kartoffelflocken 18,80 bis 19,50, Speisekartoffeln, weisse 2,10-2,30, rote 2,30-2,50, gelbfleisch 2,20-2,60, Fabrik-kartoffeln in Pfg. je Stärkeprozent 10-11, sehr gute grossfallende Ware über Notiz.

Mannheimer Produktenbörsen vom 10. Dezember.

Tendenz: ruhig. Bei weiterer Zurückhaltung des Konsums nahm die Börse einen ruhigen aber stetigen Verlauf. Die Preise sind im allgemeinen unverändert, nur der Preis für süddeutsches Weizenmehl Spezial o ist um 0,25 Mk. ermässigt. Weizen, inl. 23,50, ausl. 26-28, Roggen, inl. 22,50-22,75, Hafer, inl. 22-23,25, ausl. 23,25-24, Braugerste 25 bis 25,50, Futtergerste 20-22, Pfälzgerste 26-26,50, Mais, gelber mit Sack 22,75-23, Weizenmehl, Spezial o, süddeutscher Gross-mühlenpreis ab Mühle 33, Roggenmehl 29 bis 32, Weizenkleie 13,75.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 10. Dezember.

Elektrolytkupfer 151,50, Original-Hütten-Aluminium 100, desgl. in Walz- oder Draht-barren 104, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 84-87, Silber 78-79,50, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 9,5-11.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 10. Dezember. Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief; ein Kilo Silber 78,50 Mk. Geld, 79,50-81 Mk. Brief; ein Gramm Platin 9 Mk. Geld, 9,40 Mk. Brief.

Literatur

Ludwig Marbe, ein badischer Volksmann, von Dr. Josef Schofer, betitelt sich ein gerade hundert Seiten starkes Bändchen von handlichem Format, das soeben bei der Badenia, N.-G. für Verlag und Druckerei in Karlsruhe, erschienen ist. Es ist versehen mit sechs Abbildungen in Kupfer-tiefdruck, Bildnissen Marbes und anderer be-rühmter katholischer Männer in dessen Zeit. Das schöne Bändchen ist die in Buchform gefasste Wie-dergabe der Artikelreihen, die im St. Kon-radsblatt seit längerer Zeit das Leben, Stre-ben und Wirken des bekannten, hochverehrten, weil um das katholische Volk und die katholische Kirche hochverdienten Volksmannes, des Rechts-anwalts Ludwig Marbe aus Freiburg, in leicht verständlicher und gemütvoller Weise schildern. Die Artikel wurden allgemein sehr gerne gelesen und die Fortsetzungen jeweils von Woche zu Woche mit Spannung erwartet. Uner-müdllich stellt neben seiner fast übermässigen In-anpruchnahme durch die Politik und die Leitung der badischen Zentrumspartei Herr Dr. Schofer seine rastlose Feder auch in den Dienst der politi-schen und religiösen Literatur, um durch Publika-tion u. a. über das Leben hochverdienter katho-lischer Männer aus dem Priester- wie dem Laien-stande, wieder Sinn und Verständnis für selbst-lische Wirken und Schaffen im öffentlichen Leben und für die Lehren der christlichen Staatsweis-heit zu wecken. . . die für den Aufbau unseres Vaterlandes so notwendig, wie das tägliche Brot sind. . . und um damit unserem Vaterlande und der Kirche, vor allem aber dem Volke zu nützen, wie der Verfasser im Vorwort selbst es sagt. Er zeigt am Leben und Schaffen, am Leben und Dienen, am Dyrgeist Marbes, daß dieser ein lebendiges, zur Nachwirkung aufforderndes Bei-spiel der christlichen Staatsweisheit und der besten opferbereitesten Selbstlosigkeit für die Rechte der katholischen Kirche und des katholischen Volkes, aber auch unterthätiges des ganzen engeren und weiteren Vaterlandes war. Er läßt Marbes Leben in kurzen, fassbaren, von christ-lichem Geiste getragener Darstellung von dessen Geburt im August 1839 zu Freiburg in einem ehelichen, katholischen Metzgerhause bis zu dessen schönem, wohlhabenden christlichen Tod 1907 an uns vorüberziehen, führt uns durch Marbes Heimat, Elternhaus, Jugend, Schulzeit von der Volksschule bis nach der Universitätszeit, durch die Rechtspraktikanten- und Referendärzeit, die für einen praktischen Katholiken damals nicht leicht war. Wir lesen Marbe im Anwaltsberufe, im badischen Landtag und im Reichstage, als Stadt-rat in Freiburg unentwegt und vor allem ge-sundheitsdienlich und geliebten Opfer stehend, für den Dienst der katholischen Sache, insbesondere in den Kulturkämpfen und in der Altkaufmanns-zeit mit Wort, Schrift und praktischen Taten ein-treten, die ihm in der ganzen katholischen Bevölke-rung überall Liebe und Ansehen und Verehrung erwarben. Wader, der unvergessliche Führer, drückt das an Marbes Grab in den Worten aus, „daß kein Name seit Jahrzehnten landauf, land-ab im katholischen Volke Badens mit größerer Ehrfurcht und inniger Dankbarkeit genannt wurde, als der Marbes“, dieses tiefgläubigen, be-scheidenen, mütterlichen Christen und -Bürgers. Mit Marbes Lebensbild will Dr. Schofer „die Schule der Väter wieder aufbau und das katho-lische Volk, vor allem die nach Idealen ringende Jugend in diese führen und die Heidengefallen zu dem heutigen, leider so leicht vergesslichen Ge-schichte ein maßgebendes, gewichtiges Wort sprechen lassen. Wir wünschen von Herzen, daß dieser Wunsch sich gang und gäbe erfüllt, daß das katholische Volk an seinem katholischen Volks-männern wieder gewinnt: Einigkeit, Körpergeist, Opferbereitschaft und Arbeitswille im Dienste des katholischen Volkes, Selbstlosigkeit, Tapferkeit, Idealismus und Gottvertrauen“. Das Bändchen verdient weiteste Verbreitung in den christlichen Familien und in allen Pfarrbibliotheken. Hat Marbe doch gerade für das Volk und am liebsten für das kleine Volk und dessen Bedürfnisse und Nöten, für dessen politischen und sozialen und religiösen Rechte gekämpft und geistlichen in harter Arbeit, drückender Sorge und Verfolgung. Möge das „Crebro“ auf Marbes Grabmal zum leben-digen, tatkräftigen, opferbereiten Glauben Volk und Jugend nachgehend machen, damit Dr. Schofers „Marbe“ seinen Zweck erfüllt.

Präsident Bittmann.

Kalender

Blodigs Alpenkalender 1929. Format 18x25,5 Zent. 100 Bilder mit Begleittexten, 4 einfarbige, 2 farbige Kunstdruckbeilagen, 4 Anhängblätter, 2 geologische Blätter, 1 witterkundliches Beilagen, Preisrasterbild usw. Preis nur RM. 2.80. (Verlag des Blodig'schen Alpenkalenders, Paul Müller, München 2. W. S.)

Dieser Alpenkalender trägt den Namen Dr. Blodigs, den man in alpinen Kreisen nur mit Achtung nennt. Er hat diesen Kalender, der zum vierten Mal erscheint, herausgegeben. Die Herausgabe eines solchen Kalenders verlangt eine genaue Kenntnis der Alpen nicht nur, sondern auch viel Gefühl für Naturanschauung und Interesse, d. h. Liebe zu Land und Leuten. Und aus diesem Kalender spricht diese Liebe ebenso, wie das Wissen von den Alpen und ihrer Schönheit. Bilder sind ja bloß ein Ab-gang der Wirklichkeit und ein Ersatz für diejenigen, denen die im Bild dargestellte Wirklichkeit zu fern liegt, als daß sie für sie erreichbar war. Aber so-wie Bilder in diesem Format in die Wunder der Alpenwelt einführen können, sind sie hier in diesem Alpenkalender in vorzüglicher technischer Ausfüh-rung geboten; sie werden manchem Alpenwanderer schöne Erinnerungen bieten und manchen andern dazu antreiben, in den Alpen zu wandern und zu klettern. Der Kalender hat in dieser Beziehung be-reits den besten Ruf. Der Kalender unterfüßt die Ziele des D. und Oe. Alpenvereins; das bezeugen neben den Kalenderbildern mit den Texten, die übrigen Beilagen, 4 Anhängblätter von Dr. Hofer, einem bekannten Münchner Kletterer, 2 geolo-gische Blätter, 1 witterkundliches Blatt von Dr. Huber von der Landeswetterwarte in München. Ein Preisrasterbild löst zum Mitraten. Als be-sondere Beilagen sind dem Kalender 4 einfarbige und 2 farbige Kunstdruckbeilagen beigelegt, die alle-samt als schöner Wandkalender anzusprechen und des Eintrabens wert sind.

Börsenkurse vom 10. Dez. 1928

Berliner Effekten

	7. Dez.	10. Dez.
Ablösg. m. Ausl. kl.	—	—
Ablösg. dto. gr.	52,5	52,5
Ablösg. ohne	14%	14,5
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Badenkohl. Wanl.	—	—
5% Preuss. Kali	6,90	6,90
5% Preuss. Roggrtbk.	8,90	8,92
Schantungsbahn	5%	5,60
Südd. Eisenbahnen	123	123
Baltimore	117	—
Hapag	142	140
Hambg. Südamerika	181	180%
Hansa	181	178
Nordd. Lloyd	140%	138,5
Danatbank	294	291,25
Deutsche Bank	172	170
Diskonto-Gesellschaft	162	161
Dresdner Bank	171,5	171,75
Reichsbank	381%	380
Rhein Kredit	125%	125,25
Akkumulatoren	167	167
Adlerwerke	89%	90,5
A. E. G.	196%	191%
Augsburg-Nürnberg	99	99
Bergmann	289,5	282,5
Brown-Boverie	154,5	153,5
Buderus	85	83,25
Daimler	84%	83,25
Dtsch. Erdöl	189	186,25
Dtsch. Linoleumwerke	840	843,75
Dtsch. Maschinen	47,5	46,75
Dtsch. Petroleum	87,5	87
Eisenhandel	78	78%
Dynamit Nobel	127%	124,5
Dtsch. Wolle	50%	50%
Eschweiler Bergwerk	204%	204
Farbenindustrie	273	264%
Feldmühle	240,5	239
Felten & Quilleaume	152,5	150%
Gaggenau	7%	7,50
Gelsenkirchen	120,5	118,75
Gesfürel	270	268
Goldschmidt	99,5	98
Gritzner	115,5	116
Guanowerke	64%	62
Hammersen	187	187
Hannov. Maschinen	46%	45%
Harpener	183%	182
Hirsch Kupfer	140%	137
Holzmann	188%	185,5
Hösch Eisen	127	124
Max Lüdel	128,5	125
Kali Aschersleben	284,5	280

	7. Dez.	10. Dez.
Knorr Heilbronn	147,5	146
Kollmar & Jourdan	79	79
Lahmeyer	183,5	180
Leopoldgrube	80%	88,75
Laurahütte	78	72,5
Lindes Eismaschinen	174,5	172
Ludwig Löwe	248	247
Mannesmann	128	121,75
Motoren Deutz	71	71,25
Oberbedarf	112	110,5
Oberkoks	115%	114
Orenstein	101,5	101,5
Phönix	89%	88%
Rheinstahl	141,5	138
Riebeck Montan	155	150
Schuckert	262,5	265,5
Siemens & Halske	437%	422
Sinner	137%	137
Stolberger Zink	176	175
Südd. Zucker	156%	160
Svenska	476	467,5
Tuchfabrik Aachen	185	184,75
Ver. Ut. Nickel	185,5	185
Ver. Glanzstoff	550	545
Ver. Stahlwerke	92%	91,25
Stahl Zypen	188%	188,25
Wanderer	115	112,25
Westeregeln	288,5	281
Wieslocher Ton	116	112
Zellstoff Waldhof	280,5	287,5
Concordia Spinnerei	109	—
Bayrische Motoren	288%	288
N. S. U.	22%	23
Rhein-Elekt.	175%	177,25

Berliner Devisen

	7. Dez.		10. Dez.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos-Aires	1,765	1,769	1,765	1,769
Kanada	4,188	4,194	4,187	4,195
Japan	1,929	1,933	1,930	1,934
Kairo	20,855	20,865	20,855	20,865
Konstantinopel	2,078	2,082	2,068	2,072
London	20,882	20,872	20,837	20,877
Newyork	4,1920	4,2000	4,1925	4,2005
Rio de Janeiro	4,0985	4,0905	4,098	4,090
Uruguay	4,286	4,284	4,286	4,284
Amsterdam	168,92	168,66	168,97	168,71
Athen	5,425	5,435	5,425	5,435
Brüssel	58,27	58,39	58,275	58,395
Danzig	81,29	81,45	81,29	81,45
Helsingfors	10,542	10,562	10,545	10,565
Italien	21,855	21,995	21,95	21,99
Jugoslawien	7,868	7,882	7,872	7,886
Kopenhagen	111,84	112,06	111,88	112,10
Reykjavik	91,98	92,16	91,98	92,16
Lissabon	18,70	18,74	18,66	18,70
Oslo	111,76	111,98	111,77	111,99
Paris	16,87	16,81	16,875	16,815
Prag	12,422	12,442	12,425	12,445
Schweiz	80,785	80,895	80,74	80,90
Sofia	3,025	3,081	3,026	3,082
Spanien	67,72	67,86	67,71	67,85
Stockholm	112,04	112,26	112,12	112,34
Wien	58,98	59,10	58,975	59,095
Budapest	78,08	78,22	78,08	78,22

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink (Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 10. XII. 1928.

	Kupfer, Tendenz: still			Blei, Tend.: ruhig			Zinn, Tend.: still		
	Bezahl.	Preis	Geld	Bezahl.	Preis	Geld	Bezahl.	Preis	Geld
1. Januar	—	137,50	136,50	—	43,50	42,50	53, —	51,50	52,75
2. Februar	—	137,25	136,50	—	43,25	42,75	—	53,30	52,75
3. März	—	136,25	135,75	—	43,25	42,75	—	53,50	53, —
4. April	—	137,25	137, —	—	43,25	43, —	—	53,50	53, —
5. Mai	187,25	187,50	137,25	—	43,50	43, —	53, —	53,25	52,75
6. Juni	—	137,50	137,25	—	43,50	43, —	—	53,25	52,75
7. Juli	—	137,75	137,25	—	43,50	43,25	—	53,30	52,75
8. August	—	137,75	137,25	—	43,50	43,25	—	53,75	53, —
9. September	—	137,75	137,50	—	43,50	43,25	—	53,75	53, —
10. Oktober	—	138, —	137,50	—	43,50	43,25	—	53,75	53, —
11. November 1929	—	138, —	137,50	—	43,50	43,25	—	54, —	53, —
12. Dezember	—	137,50	136,75	—	43,50	42,50	—	54, —	52, —

Karlsruhe

den 11. Dezember 1928
Freiheit!

Wer den Zwang nicht haßt und nicht die Freiheit über alles liebt, ist schon — gestorben.

Keiner von uns ist ohne Zwang: wir sind alle gebunden in — Gott!

Das ist der letzte Grund für unser — Frei sein gegen jedermann. —

Was können sie uns denn zwingen: diese — Menschen? Vielleicht; daß sie uns die Stunden unserer Tageszeiten nach Willkür oder Gesetz verteilen; daß sie uns zu bestimmter (widerwärtiger) Arbeit zwingen; daß sie mit Hilfe des Geldes unseren — äußeren — Lebenszustand vernachlässigen oder beschwingen; daß sie Macht haben: uns zum Schweigen zu bringen oder zum Sprechen; daß sie — der literarische Zwang — über unsere — Ueberzeugung lächeln dürfen — — — — — Aber eins kann keiner — (trotz aller Macht und allem Geld der Welt) —

— — — — — Gewalt haben über unsere Seele. —

Das ist die jauchende Freiheit aller Eingekerkerten! Und nur diese Freiheit ist wert: geliebt zu werden! Mit aller Eiferlust geliebt zu werden: daß auch nicht ihr leisester Schatten gegen alles Gut der Erde verkauft werde. —

Was kann man gegen unsere Seele, wenn wir nicht — wollen? Niemand kann unsere Gedanken wehren; niemand unsere Gefühle hindern, niemand unser Dichten hemmen: das Leben, das aus dem ureigenen geistigen Erbe unserer freien Persönlichkeit aufsteigt, ist — souverän. —

Was ist denn der Mensch: daß er sich über den anderen erhebe? Ein jeder tritt nach in diese Welt; auch: wenn man ihn später mit Gemütsheiligkeit, Ein jeder stirbt in der kalten Einseitigkeit des Herzens; auch: wenn ihm nachher die Gloden aller Dämonen und die Menschen einer ganzen Stadt das Grabgeleit geben. Das müssen aber nicht sein! — Ichemannhaft wie das Geleit des Regenbogens — die bunten Farben, die da heißen: Erfolg, Reichtum, Liebe, Sünde, Macht, Schuld, Sehnsucht, Not, Tränen, Glück, Kränze und Verlassenheit. — — — — —

— — — — — gleich! Nur in der Herabgebung in der Bewußtsein und in der Mannigfaltigkeit der Mischung ein wenig verschieden. —

Die Unterschiede und Verzweigungen liegen ganz allein in der — Seele!

Warum sich also vor den Menschen fürchten? Warum so viel nach ihren Meinungen fragen? Warum freiwillig unfrei werden durch Bindung an Mode, Gesellschaftslaute und an die Bestien (erstarbter) Traditionen?

Menschenfürcht ist Sklaverei. Wer frei sein will — ist frei. — — — — — G. W.

Der Wettbewerb für die Rheinbrückenbauten. Das Preisgericht für die neue Rheinbrücke Ludwigshafen-Mannheim hat den ersten Preis (7000 Mark) dem Entwurf des Ingenieurs G. W. Kugler-Breslau zuerkannt. Den zweiten Preis (5000 Mark) erhielt Reichsbahnoberrat Krabbe-Elben, den dritten Preis (3000 Mark) die Firma Grün und Hilfinger-Mannheim in Verbindung mit Bauingenieur Abel-Köln.

Spende. Das Musikhaus Schalla hat auch den Gesamterlös des zweiten Schallplattenkonzerts im Künstlerhaus dem Stadt-Fürsorgeamt zur Bewirtschaftung armer Kinder der Stadt in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Prozess Elster und Genossen. Am 11. Verhandlungstag befindet sich der Prozess immer noch im Stadium der Beweisaufnahme. Die Angeklagten bestritten nach wie vor, daß das Finanzamt übertrieben worden sei. Vor Samstag dürfte kaum mit der Verurteilung des Urteils zu rechnen sein.

Kommissar. In der Nacht zum Montag gegen 11 Uhr abends schlug ein unbekannter Kommissar in einer Wirtschaft in der Kapellenstraße einen Gast zu Boden und ging dann gegen den einfallenden Wirt tödlich vor. Dabei richtete er einen Schußwunden von etwa 100 Mm an. Der Wirt alarmierte in seiner Bedrängnis die Polizei am Wendelsohnplatz. Ein Polizeibeamter eilte sofort an Ort und Stelle. Während ihm der Wirt den Sachverhalt erklärte, wollte, drang der Täter unter Mithilfe von zwei Genossen auf den Polizeibeamten ein. Dabei warfen sie mit Weinflaschen und Gläsern. Zur Abwehr der Angriffe mußte der Beamte von seinem Säbel Gebrauch machen. Der Haupttäter und einer seiner Genossen wurden verhaftet. Sie wurden zur Behandlung ihrer Wunden nach dem Krankenhaus verbracht, und nachdem man ihnen dort Notverbände angelegt hatte, vom Notrufkommando abgeholt und nach kurzer Einvernahme auf der Wache, zusammen mit den dritten Täter um 1 Uhr nachts ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Ein Einbrecher. Kurz nach 5 Uhr bemerkte die Frau eines Bieres in der Altstadt einen Einbrecher in ihrem Schlafzimmer. Sie alarmierte die Polizei. Beim der Mendelssohnstraße und ein Kriminalist umstellten das Haus. Mittlerweile trat auch das Notrufkommando ein. Es wurde eine Durchsuchung des Hauses vorgenommen. Dabei wurde der Eindringling in der Person eines 17jährigen Hilfsarbeiters, der zurzeit auf Wanderschaft ist, in einem nicht bemöblierten Zimmer hinter einer an die Wand gelehnten Matratze hervorgezogen. Er wurde der Kriminalpolizei übergeben.

Von der Nahrungsmittel-Polizei. Im Monat November wurden 8825 Kannen Milch geprüft und 448 Proben zur Untersuchung erhoben. Bestandend wurden 14 Proben als gewässert, 8 als entrahmt, 16 als ferment, 21 als schmutzig. Sämtliche Beanstandungen sollen den Produzenten vorwärts zu laufen.

Der gestohlene Personenkraftwagen. Einem Konzertmeister von hier wurde am Samstag abend zwischen 9 und 10 Uhr sein am öffentlichen Festballung aufgestellter Personenkraftwagen von unbekanntem Täter entwendet.

Ausbau des Vorortverkehrs mit Karlsruhe

Die Gemeinden der unteren Hardt wünschen direkten Kraftpostverkehr mit Karlsruhe

Die unzulänglichen Verkehrsverhältnisse der Gemeinden der unteren Hardt von Ort zu Ort einerseits und nach Karlsruhe andererseits sind bekanntlich seit einer Reihe von Jahren Gegenstand ernster Verkehrsverbesserungsbestrebungen. Diese Bemühungen gingen sowohl von den interessierten Gemeinden selbst aus, wie auch von Karlsruhe und hatten zum Ziel, entweder die Fortführung der Rheintalbahn von Linfenheim über Hochstetten, Liedolsheim nach Kufheim und später nach Germersheim bezug nach Philippsburg zu erreichen oder aber eine entsprechende Kraftpostverbindung zu schaffen. Der Geschäftis- und Verkehrsverehr sowie die gesamten wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse der Hardtgemeinden rechtfertigen voll auf das Verlangen, sie durch eine regelmäßige durchgehende Autoverbindung der Landeshauptstadt näher zu rücken, wie auch Karlsruhe aus ähnlichen Gründen großes Interesse an dieser Verkehrsfrage haben muß, nicht zuletzt, um sich die Versorgung der Stadt mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus den sehr produktiven Hardtgemeinden zu sichern und zu erleichtern. Ein erfreulicher Anfang wurde vor drei Jahren durch die Einrichtung des Autobusverkehrs des Unternehmens Floß nach Karlsruhe nach Kureut und Eggenstein gemacht, eine Verbindung, die sich immer mehr bewährte und vor kurzem von der Reichspost übernommen und verbessert wurde.

Um in der Frage endlich einen fruchtigen Schritt vorwärts zu kommen, hatte die Gemeinde Hochstetten zu einer grundlegenden Besprechung eingeladen, die unter dem Vorsitz des Landrats Dr. Bauer, Vorstand des Bezirksrats Karlsruhe, und in Anwesenheit der Vertreter der Oberpostdirektion Karlsruhe, Oberpostrats Pöfller und Postamtmanns M. D. h. e. d. t., des Vertreters der Karlsruher Stadterwaltung, Verwaltungsdirektors Lacher, sowie der Bürgermeister und Gemeinderäte der Hardtgemeinden aus dem vergangenen Freitag Abend in Hochstetten stattfand. Im Verlauf des Abends wurden verschiedene Referate gehalten, die die Notwendigkeit einer Verkehrsverbesserung reiflich bewiesen. Nach den einflussreichen Begründungen des Bürgermeisters Kees-Hochstetten behandelte Landrat Dr. Bauer unter Würdigung großzügiger Verkehrs- und wirtschaftspolitischer Probleme in den Beziehungen zwischen Stadt und Land das vorliegende Projekt und forderte die Gemeinden in ihrem eigenen Interesse zu geschlossenem Vorgehen auf. Darauf gab Verwaltungsdirektor Lacher als Beauftragter des Oberbürgermeisters der

Stadt Karlsruhe die Versicherung ab, daß die Karlsruher Stadterwaltung die Verkehrsbelange der Hardtgemeinden mit größtem Interesse verfolgen und daß auch ihr eine baldige befriedigende Lösung sehr erwünscht sei. Dementprechend machte er in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Karlsruher Verkehrsvereins, der sich seit Jahren gleichfalls in der Sache bemüht, sehr beachtenswerte geschichtliche Ausführungen über die infolge der ungünstigen Verhältnisse des öfters verschleppte Verkehrsfrage und betonte in Bezug auf den Wahnau wiederholt die Verpflichtung des Reichs gemäß des Staatsvertrages über den Übergang der Bundesbahnen an das Reich vom Jahre 1921. Bereits in früheren Jahren habe die Stadterwaltung darnach gestrebt, die Fortführung der Bahn von Linfenheim über Liedolsheim nach Kufheim zu erreichen und — in besseren Zeiten — den Gedanken der Verlängerung der Streckenbahn bis Kureut erwohnt. Krieg und Inflation aber hätten die Pläne vernichtet, dann hätten die Gemeinden Kufheim und Liedolsheim mit dem Verkehrsverein und der Karlsruher Kraftverkehrsvereins den Gedanken einer Autoverbindung aufgegriffen, der später mit Hilfe der Kraftwagenunternehmens Floß in die Tat umgesetzt worden sei, sodas man zunächst einen regelmäßigen Verkehr mit Kureut und Eggenstein, zeitweise auch mit den übrigen Gemeinden erhalten habe. Wenn die Reichsbahn in absehbarer Zeit an die Erfüllung ihrer Verpflichtung nicht denken könne, müsse sie logischerweise gewähren lassen, daß man zur Selbsthilfe schreite, ja die Reichsbahn müßte sogar diese neue Kommunitationsmöglichkeit unterstützen; denn die Bahn sei vom Land und vom Reich als eine vordringliche Bahn anerkannt. Das interessante Bahnmateriale, das Direktor Lacher nach den statistischen Verhältnissen des Jahres 1925 über den Gesamtpersonverkehr der unteren Hardtmeinden von und nach Karlsruhe sodann bekannt gab, beleuchtete in schlagender Weise die Dringlichkeit einer Verkehrsverbesserung. Unter den rund 14000 Personen der unteren Hardt (gleich einer mittleren kleinen Stadt) befanden im Berichtsjahre 8588 Haushaltungen, in den Gemeinden gab es zusammen 780 Industrie- und Gewerbebetriebe, von denen 700 an wirtsch. beschäftigt waren. Eigene Gewerbebetriebe der Gemeinden selbst beschäftigten rund 231 Arbeiter. Im Jahre 1927 seien allein auf einfache Arbeiterwochenlöhne 4. Klasse 41 692 Personen nach Karlsruhe befördert worden, der Gesamtpersonverkehr von und nach Karlsruhe habe 811 594 betragen. Dazu

komme ein gesteigerter Güter- und Postverkehr. Zeither hätten sich die Bedürfnisse weiter vermehrt, sodas der durchgehende Verkehr mittels einer Kraftpostverbindung geschaffen werden müsse, ganz besonders für die Orte Hochstetten, Liedolsheim und Kufheim, die keinen Bahnan-schluss hätten. Oberpostrat Pöfller vertrat die Interessen der Karlsruher Oberpostdirektion, schilderte die Vorbedingungen zu einem Zustandekommen einer regelmäßigen Autoverbindung und deren große Vorteile und nahm in einer eingehenden Betrachtung zu den grundsätzlichen Ein-sparungen der Reichsbahndirektion gegenüber den Kraftverkehrslinien Stellung. Die anwesenden Bürgermeister der Hardtorte, sowie mehrere Gemeinderäte und andere Redner beteiligten sich lebhaft an der Aussprache und traten für das Zustandekommen der Autoverbindung ein. Dabei wurden bemängelte Klagen darüber laut, daß die politische Versorgung der unteren Gemeinden seit einiger Zeit von Bruchsal, statt wie früher von Karlsruhe aus, statfinde und daß daraus unerträgliche Verzögerungen in der Postbeförderung auftraten. Nachdem von allen Seiten auch der Kreis Karlsruhe um erhebliche Unterstützung des Projektes in der Ausführung und Unterhaltung der Linie angegangen war, der übrigens schon früher beschloß, erhebliche Mittel für die Herstellung der Straßen und Wege für eine solche Autoverbindung flüssig zu machen, wurde schließlich beschlossen, in jeder Gemeinde einen örtlichen Verkehrs-ausschuß zu bilden, aus dem dem Bürgermeister und Gemeinderäten sowie aus Vertretern der Landwirtschaft und der Landwirtschaft bestehen solle. Diese Verkehrs-ausschüsse sollen an Hand von Zahlenmaterial bis zu einem bestimmten nahen Termin die bestehenden Verkehrsbedürfnisse der unteren Hardtgemeinden und die speziellen Wünsche der Verkehrsinteressenten darzulegen und das Resultat in einer bald einzuberufenden Versammlung der Oberpostdirektion vorlegen. Darnach wird ein Bezirks-ausschuß unter dem Vorsitz des Landrats Dr. Bauer gebildet werden, der das Ergebnis der Untersuchung der Verkehrs-ausschüsse zusammenstellen und die weiteren Schritte zur Erreichung des gesteckten Zieles einleiten solle. Die Prüfung der Verhältnisse wird jedenfalls beweisen, wie sehr die Wünsche der Hardtgemeinden verkehrspolitisch, wirtschaftlich und kulturell begründet sind. Mit großer Zuversicht sehen nun die Hardtgemeinden der weiteren Entwicklung der für sie bedeutsamen Angelegenheit entgegen.

Filmede

„Quer durch Kanada“ (Abische Nachtspiele). Der Rufus Schmid hat zu Anfang dieses Jahres im West mit denselben Worten und Bildern über Kanada gesprochen. Man vergleiche seinen Bericht vom 27. Februar 1928, trotzdem wird in der Anführung des Filmvortrages von etwas ganz Neuem gesprochen. Man begreift die gähnende Leere des Kanadens: es ist dieser Schlage, zumal das Publikum der Abischen Nachtspiele in jeder Zeit geradezu mit Neugierfilmvorträgen überflutet wird. Seine Filmvorträge sollten nur als gelegentliche Einlage in das sonstige Programm angenommen werden. Vor allem müssen solche Filmvorträge aktuell und originell sein, sie dürfen nicht den Eindruck des längst Bekannten erwecken. Wir wollen hoffen, in Wäde ein recht zugkräftiges Filmbild auf dem Programm der Abischen Nachtspiele zu sehen. —

Weihnachtsfeier

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten vereinigte am Samstag, den 8. Dezember, seine Mitglieder in der Glassalle des Stadtgartenrestaurants zu einer Weihnachtsfeier, die gleichzeitig zu einem Ehren- und Abschiedsabend für den als Gauleiter nach Mannheim berufenen bisherigen Geschäftsführer des Bezirks Karlsruhe Kollegen Kempf werden sollte. Auch dieses Fest trug, wie gewohnt, einen herzlichsten familiären Charakter, der von vornherein die gemächliche festliche Stimmung in dem dichtbesetzten Saale sicherte. Das Programm wurde fast ausschließlich von Mitgliedern selbst bestreut und dabei führte sich die von der G.M. Jugend gestellte Hauskapelle unter Leitung des Herrn Kimmel vorzüglich ein. Nach einem Musikstück folgte der Vortrag eines von Herrn Kempf verfassten feinen Prologes durch Herr Friedel Fetz, dann ein weihnachtliches Konzert. Hierzu nahm Gruppenvorsitzer Herr Fetz das Wort zur Begrüßung der Anwesenden, insbesondere der Gäste. Herr Fetz erwiderte in seiner Ansprache an den sozialen Inhalt der Weihnachtsfeier und leitete daraus die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft auch der G.M. Mitglieder ab. Er betonte dabei den hohen Wert der Organisation zur wirtschaftlichen und geistigen Hebung des Standes. Zum Schluß überreichte er unter lebhafter Zustimmung der Versammlung dem abtretenden Vorsitzenden Herrn Kempf ein Namens der Bundesleitung das Ehrenblatt für 25jährige treue Mitarbeit im G.M., die u. a. ihren Ausdruck findet in der Dekret des Jubilars beim Abschiedsabend. — Beim brandenden Scheitern wurde nun das Lied „Die heilige Nacht“ gesungen, worauf ein heiliges Weihnachtslied mit Orgelbegleitung. Im weiteren Verlauf des Abends erwiderte die Konzertkapelle Frau Müller-Suzi, die über eine langjährige Mitgliedschaft dankbar durch modern. zeigende Gesangsstücke, während die Hauskapelle das Karneval aus dem Mozartschen Konzert fest

Veranstaltungen

Abisches Landes-theater. Am Dienstag, den 11. Dezember findet die erste Wiederholung der einaktigen Oper „Die Insel der Toten“ von Eug. Ibsen statt. Am gleichen Abend wird das Ballet „Petruška“ von Igor Strawinsky wieder aufgeführt werden. Die mit großem Beifall aufgenommene Oper „Die Afrkanerin“ von Meyerbeer wird am Donnerstag, den 13. Dezember in Szene gehen. Die musikalische Leitung hat für diesen Abend Joseph Keilberth übernommen. Am Sonntag, den 16. Dezember wird Schillings „Mona Lisa“ zur Aufführung gelangen. Die Vorstellung ist auf 19½ Uhr festgesetzt worden.

Aus den Vereinen

Fidelitas, Verein kath. Kaufleute und Beamten. Auf so moderne Art wie dieses Jahr ist der hl. Nikolaus wohl noch nie nach Karlsruhe und in die „Fidelitas“ gekommen. Er kam in Begleitung des Knecht Ruprecht am vergangenen Mittwoch in den dichtgefüllten Moninger-Gartenaal regelrecht geflogen und zwar mit einem Zepplin. Es war eine famose Kopie des A. Z. 127 und trug an seinem Bug stolz den Namen „Fidelitas“. Die zahlreichen Sandfische, die das Luftschiff als Ballast mit sich führte, waren, wie sich später herausstellte, nicht mit Sand, sondern mit Äpfeln, Nüssen und anderen guten Sachen gefüllt, sehr zur Freude des Publikums. St. Nikolaus erstattete Bericht über den Verlauf der Zepplinfahrt und mit Staunen konnte man vernehmen, daß das Luftschiff den neuen Karlsruher Weltluftschiffhafen angeflort hat, der im internationalen Luftschiffverkehr den Namen „A. Z. 127“ trägt. Nach der näheren Erläuterung des hl. Nikolaus ist damit gleichzeitig die Lage des Weltluftschiffhafens gekennzeichnet, nämlich: Hauptbahnhof Rippurr Wehrfeld. Ueber die diesjährigen besonderen Geschehnisse in der „Fidelitas“ wußte der hl. Nikolaus ebenfalls gut Bescheid. Im großen und ganzen scheint er auf die Karlsruher A. Z. 127 gut zu sprechen zu sein, denn er leitete reichlich Gaben aus, die vielfach mit preislichen Verben begleitet waren. Dabei zeigte der hl. Nikolaus viel Sinn für einen gesunden Humor. Die meist sehr originellen Gaben erregten vielfach große Heiterkeit. Knecht Ruprecht war auch nicht müßig und entnahm seinem Gabensack zahllose Pakete, so daß alle Damen beschenkt werden konnten. Vor und nach dem Besuch des hl. Nikolaus sorgte schöne Musik für angenehme Unterhaltung. Besonders war es herrlich, der mit seinem Violinsofort reichen und wohlverdienten Beifall ertete. Unter dem Präsidium des kaufm. Leiters des Jungmännerrings,

NIMM
den unerreichten Kaffeezusatz
VOELCKER-PERL

Herrn Man, nahm der Nikolausabend der „Fidelitas“ einen sehr netten Verlauf, woran besonders auch die Mitglieder der beiden Jugendabteilungen der „Fidelitas“ ihr Verdienst haben.

Tages-Anzeiger
für Dienstag, den 11. Dezember 1928

Bad. Landestheater. Abends 8 Uhr: „Die Insel der Toten“. Hierauf: „Petruška“.
Gloria-Palast. „Volga... Volga“.
Palast-Lichtspiele. „Der brave Soldat Schweig an der Front“.

Geographische Gesellschaft Karlsruhe. Abends 8 Uhr: Lichtbildvortrag durch Herrn Prof. Dr. H. Schrepler, Freiburg i. Br., im Geologischen Hörsaal der Techn. Hochschule über: „Durch die französischen Alpen zum Mittelmeer und die Provence, Kelta- und Wirtschaftsleben“.

Stadtpark-Restaurant. Von 4-6 Uhr Künstlerkonzert im Weinsaal.
E. Büchle, Kaiserstr. 132. Weihnachts-Gemälde-Ausstellung.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Todesfälle und Beerndigungszeiten. 6. Dez.: Josef Spig, ledig, Maurerlehrling, 16 Jahre alt; Hühlingen. 7. Dez.: Ernst Reeb, Witmer, Magaziner, 67 Jahre alt; Rintheim, Ludwig Bolt, ledig, Oberrevisor a. D. 64 Jahre alt, 10. Dez. 16 Uhr. 8. Dez.: Karoline Moser, Ehefrau von Hermann Moser, Stadttagelöhner 43 Jahre alt, 10. Dez. 12½ Uhr; Lotte Ruth Döflinger, 6 Monate 24 Tage alt, Vater Karl Döflinger, Fabrikarbeiter, Blankenloch; Jakob Küßle, Ehemann, Althändler, 57 Jahre alt, Mühlburg; Richard Friedrich Schneider, Ehemann, Postinspektor, 32 Jahre alt; 11. Dez. 14½ Uhr; Karl Watter, Witmer, Schneider, 92 Jahre alt; 11. Dez. 14 Uhr; Karl Adam, 1 Jahr 10 Monate 17 Tage alt, Vater Ferdinand Adam, Schleifer; 11. Dez. 14 Uhr; Franz Hill, 2 Tage alt, Vater Franz Hill, Maschinenhelfer, Betsheim. 9. Dez.: Antonie Zeis, ledig, Kontoristin, 51 Jahre alt; 11. Dez. 15 Uhr; Jakob Wager, Ehemann, Molkereibehälter, 79 Jahre alt; isr. 10. Dez.: Gottlieb Durian, Ehemann, Schmied, 72 Jahre alt; 12. Dez. 15½ Uhr.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. V. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: Dr. H. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus. Sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Rote Hände

oder brennend rotes Gesicht welen unheim. Ein wirksames Mittel dagegen ist die lählende, regimierende und schneeweiße Creme Leodor, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberausender Erfolg, Tube 1 Mk., wirksam unterstützt durch Vedodor-Deifesse, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. gr 209

